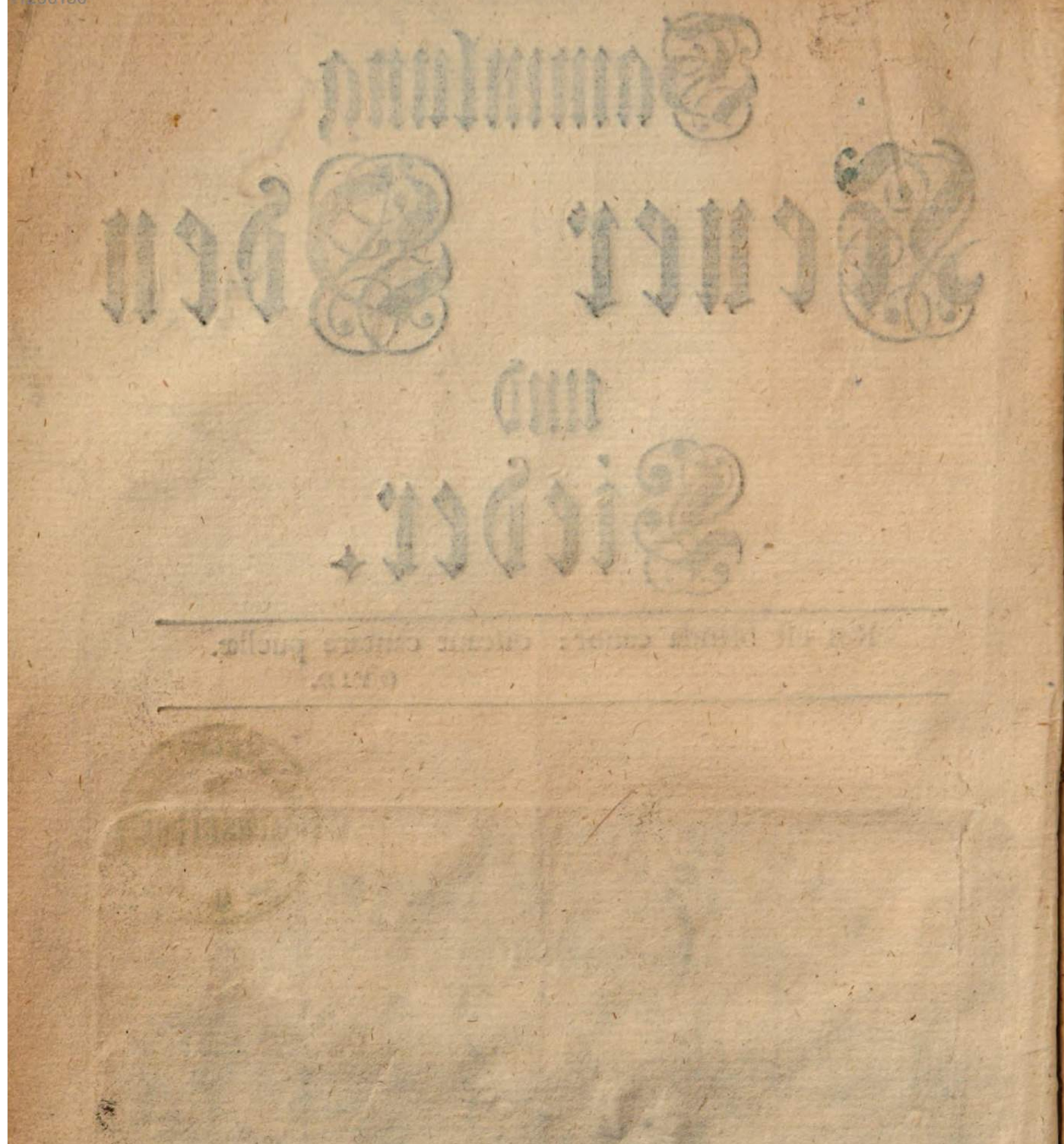
[Friedrich v. Hagedorn]

Sammlung Neuer Oden und Lieder.

Res est blanda canor: discant cantare puellæ.
OVID.



Hamburg, bey sel. Felginers Wittwe und J. C. Bohn.



Vielleicht erfodern diese wenigen Oden und Lieder keinen Vorbericht: vielleicht ist es aber auch nicht ganz überflüssig, etwas von dieser Art der Poesie anzumerken; insonderheit aber zu erinnern, daß die folgenden Gedichte nicht so sehr den erhabenen, als den gefälligen Character der Ode zu besitzen wünschen, durch welchen dieselbe ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich machet. Die Muse der lyrischen Dichter heisset sie nicht nur Götter, oder Könige und Helden besingen, sondern auch, nach dem Ausdrucke des Horaz: [1]

— Juvenum curas & libera vina referre.

In dieser dritten Art der Ode, welche, allem Ansehen nach, die älteste ist, haben sich die freyen Britten und insonderheit die singenden Franzosen vorlängst hervorgethan. Es ist bekannt, daß, schon zu den Zeiten des heiligen Ludwigs, der mächtige Graf von Champagne, Theobald, den Namen des grossen Liederdichters zu verdienen gewust, und daß in dem folgenden Jahrhundert die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geschmack der französischen Poesie ihr mit Recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissen-

[1] *Musa dedit fidibus Divos puerosque Deorum*
Et pugilem victorem & equum certamine primum
Et juvenum curas & libera vina referre. HOR. in Arte v. 83 84 85.

senschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, daß sie noch itzo unter den Chansonniers die erste Stelle zu behaupten suchen.

Ich zweifle, ob die Italiäner [2], wenn man die einzigen Venetianer [3] ausnimmt, in ihren Liedern so frey, so natürlich und so glücklich sind, als die Franzosen. Es scheint vielmehr, daß viele petrarchische Gesänge, Canzoni Petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, auch sonst zu sinnreich sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha selbst,

so

[2] Der älteste Liederdichter der Italiäner scheint Cino di Pistoia gewesen zu seyn, der seine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere besungen hat. Petrarch war sein Schüler in der Dichtkunst und der unsern Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarchs, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertroffen hat. S. Bibliotheque Italique, Tom. I. pag. 240. 241. Der berühmte Maffeï preiset den veronesischen Arcadiern die reizenden Lieder und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Tansillo verfertiget, dessen Werke ein *Academico abandonato* [Domenico Bagnari de Massa] gesammlet und im Jahr 1711. herausgegeben hat. S. Discours sur l'histoire & le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par Mr. le Marquis *Scipion Maffeï*, à l'ouverture de la nouvelle colonie d'*Arcadie* de *Verone*, in gedachter Bibliotheque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. Der Uebersetzer dieser Rede giebt in den Anmerkungen, Tom. I. pag. 266. vom Tansillo folgende Nachricht: *Luigi Tansillo*, d'une famille patricienne de *Nôle* au Royaume de *Naples* & fameux Poëte, a égalé les plus celebres par ses Sonnets & les a tous surpassés par ses Chansons. Le *Caro* devint son ami & son admirateur pour en avoir vû une seule. Le *Stigliani* le trouve meilleur Poëte Lyrique que *Petrarque* —— Les ouvrages de [*Tansillo*] furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559. ce qui reveillant la tendresse paternelle de ce Poëte, produisit cette belle epître intitulée: *Canzone al Papa Paolo IV.* qui commence: *Eletto in Ciel, possente e summo Padre.* Il y justifia avec tant de sagesse & d'agrément ses prétenduës fautes, que l'année suivante l'Interdit fut levé; du moins ne subsista-t-il que sur le *Vendemiatore*.

[3] Les *Barcaruoli* sont gens qu'on peut employer à bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent. Presque tous sont grands chansonneurs. Même ils ont des Poëtes parmi eux. Leurs chansons valent beaucoup mieux que celles du Pont Neuf à Paris & il y en a de pleines d'esprit. Bien des personnes croyent qu'on le leur prête & que ce sont fort souvent des personnes fort spirituelles qui font passer leurs productions pour celles des *Barcaruoli*; Il s'en trouve qui peuvent reciter une centaine des plus belles stances du *Tasse*, qui est le Virgile des Italiens &c. *Voyage historique & politique de Suisse, d'Italie & d'Allemagne* T. I. p. 316.

so wenig als Pindar und Horaz, gar zu genau auf die Ordnung und Einrichtung der Schlußpuncte gesehen, und, dem Wohlklange zuwider, seine Worte oftmals zu weit fortlaufen lassen; [4] anderer Fehler zu geschweigen, die Andrucci [5] an dem Ciampoli und Chiabrera aussetzet, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anacreontischen Oden mögen die besten seyn, insonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zanotti verfertiget hat. [6] Was aber die Tanzlieder der Italiäner oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Meyengesänge, die Villanelle, die Barzelette u. s. w. anbetrifft; so entdecket man vielleicht in den beyden lappländischen Oden, die der Spectator [7] anführet, und in einigen alten Gesängen nordischer und americanischer Völker so viel Geist und wahre

 Schön=

[4] S. das zweyte Buch della Poësia Italiana di Giuseppe Maria Andrucci, Cap. II. p. 258-262.

[5] pag. 286.

[6] Die pindarischen, petrarchischen und anacreontischen Lieder vergleichet Andrucci p. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Mahlerey der berühmtesten italiänischen Meister: Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io soglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel modo maestrissimo di dipingere *a botte*, che non ricerca da se un finimento squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone *Pindarica*, e a Paolo Veronese, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficillissimo di figurar *tratteggiando*, la maniera mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone *Petrarchesca*; e però un Guido Reno io chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che si formano *unendo*, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento squisito ricercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che sia, pregiudica grandemente. E quinci, come nelle pitture del Correggio, che eccellentissimo fu in tal maniera di pennelleggiare, niun difetto da i Pittori si trova, così è necessario, che sia nelle *Anacreontiche* Canzonette.

[7] Im 366ten und 406ten Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, im II. Th. und dessen achten Capitel pag. 374. und 378. Bey den Peruanern sind *Troubadours* [oder Erfinder] anzutreffen, welche sie Haravec nennen. Sie sind sonderlich in Liebesliedern glücklich.

Schönheiten, als in diesen, und den meisten andern, Liedern der Italiäner. Man hat mich auch versichert, daß viele Scherz- und Liebeslieder der Polen und die kriegerischen Dumy der Cosaken, zu welchen sie auf der Pandore zu spielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich sind und den beliebtesten Gesängen der Franzosen und Italiäner den Vorzug streitig machen könnten. Dem berühmten Woywoden von Rußland, Jablonowsky, sollen auch seine Lieder nicht weniger Ehre gebracht haben, als seine Uebersetzung äsopischer Fabeln.[8] Tassoni[9] hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortrefflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stand diese Freude einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden ließ, die Alten zu verkleinern.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. Die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeiligten Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im funfzehnten Jahrhundert haben Boscan und Garcillasso de la Vega verschiedene Arten der italiänischen Dichtkunst in die spanische eingeführet, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die sogenannten rimes assonantes duldet.[10]

Die

[8] M. A. Trotz gedachte diese Uebersetzung in dem zweyten Theile seiner Bibliothecæ Polono-Poëticæ [der aber, so viel ich weiß, noch nicht herausgekommen] ans Licht treten zu lassen. Siehe die Anmerkungen über Gundlings Collegium historico-literar. Cap. I. §. 23. pag. 287. [f. 31.]

[9] S. Pensieri diversi di Alessandro Tassoni L. X. cap. XIV. pag. 394. Diesen Tadler des Homer und Petrarchs kann man aus dem Erythræo, Pinac. imag. illustr. T. I. p. 185. kennen lernen.

[10] La *rime assonante* n'est pas proprement

Die Nachfolger des Gongora und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie ungezwungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, der zärtliche Waller,[11] Ambrosius Philips, Tickell, Prior, Gay und Mallet sind die besten Liederdichter der Engelländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren beliebten Allan Ramsay übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzehlungen mit Recht in dem Besitz eines allgemeinen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Carls des Andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief und mit dem Kopf aus einer Tonne hervorguckte,[12] war der fertige Comödienschreiber, Liederdichter und Sänger Thomas d' Urfey in grossem Ansehen bey Hofe und im ganzen Reiche. Dieser fröhliche König pflegte sich zum öftern auf die Schultern seines Urfey zu lehnen und ihm die Lieder nach-

zutrillern.

ment une rime, mais seulement quelque ressemblance de son. Car l'on n'y considere pour les vers qui ont l'accent sur la penultiéme, si non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultiéme & dans la derniere syllabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: *ligera*, *cubierta*, *tierra*, *mesa*, *aumenta*, *pena*, *lleva* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de l'*e* penultiéme & de l'*a* final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Espagnole, [à Bruxelles 1676.] P. III. pag. 100. 101.

[11] *While tender airs and lovely dames inspire*
Soft melting thoughts and propagate desire;
So long shall WALLER'S *strains our passion move*
And Saccharissa's beauties kindle love.

ADDISON.

[12] S. den Spectator, im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem Lustspiele, welches er Love in a Tub benannt, zum grossen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

zutrillern.[13] Es geschah solches ohne Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der liedervolle Urfey aus einem alten Geschlechte der griechischen Kayser stammte, und unter seinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von Neapel zählte.[14]

Einige alten Ballads der Engelländer sind unvergleichlich.[15] Unter diesen Liedern ist dasjenige, welches im Zuschauer[16] stehet, eines der schönsten. Benjamin Johnson pflegte zu sagen, daß er es lieber gemacht haben mögte, als alle seine Werke; und, gewiß, die witzigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger und, in der natürlichen Einfalt, edler wäre, als dieses Lied. Die neueren Sammlungen englischer Lieder sind mehren-

theils

[13] S. den Guardian, im sieben und sechzigsten Stücke.

[14] Messieurs d'Urfé se nomment Lascaris en leur nom de famille, & pretendent être issus des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Urfé, qui avoit epousé une d'Alégre, disoit à son fils, alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à suivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté, vos ancêtres étoient Empereurs d'Orient; & du côté de votre mere, vous venez des Viceroys de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres gens de n'avoir pû faire qu'un misérable Exemt des Gardes; d'où vient qu'ils ne m'ont laissé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAGIANA, T. III. p. 286. Der Ritter Steele führet im Lover No. 40. vieles von dem berühmten Geschlechte der Herren d'Urfe' oder d'Urfey aus dem Perrault an, um den Thomas d'Urfey, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

[15] Ich habe mir sagen lassen [schreibt der verdeutschte Zuschauer, im fünf und achtzigsten Stücke] daß der selige Lord Dorset, der den grössten Verstand, mit der grössten Redlichkeit verbunden, besaß, und sowohl einer der schärfsten Critikverständigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine grosse Sammlung alter englischer Gassengesänge besessen, und selbige mit dem größten Vergnügen durchgelesen. Von Hn. Dryden kann ich eben dieß bezeugen, und kenne viele von den scharfsinnigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen. Sonst stehet hiebey anzumerken, daß, noch zu den Zeiten der Königinn Elisabeth, alle Lieder bey den Engelländern Ballets oder Ballads genannt worden: daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre 1573. in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis *The Ballet of Ballets of Solomon* heisset.

[16] Im 70sten und 74sten Stücke.

theils Werke der Gewinnsucht und unermüdet verdienender Verleger. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornemlich Liebeslieder laulicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Tonkunst hat Trapp [17] öffentlich geeifert. Wir finden auch in den vermischten Schriften der Herren Pope, Swift rc. [18] eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen Liebesliedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher seiner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein critisches Schreiben an seine Annabella Lizard [19] veranlasset, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

"In allen Zeiten und in allen Ländern, wo die Poesie im "Schwange gegangen, ist auch die Zunft der Liederschreiber unge"mein zahlreich gewesen. Ein jeder aufgeweckter junger Herr, "der eine ausschweifende Einbildungskraft und nur das geringste "Geklingel von Versen im Kopfe hat, will ein Liederdichter seyn,

 und

17 Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim insulsum, elumbe & ridiculum, quicunque suffarcinat, belle secum agi existimat, si modo portentosam prolem *Pindaricam* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, *Cantilenæ* appellantur, & Instrumentis adaptantur, lectæ, ut plurimum, tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatæ; imo optimi Concentus pessimis sæpissime conjunguntur carminibus; tanquam vera Poësis & vera Musica stare simul non possint; id quod in opprobrium Musicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium *Pindari*. Trapp, in seinen Prælectionibus Poëticis, Vol. II. p. 104.

18 Miscellanies in Prose & Verse, T. V pag. 129.

19 S. das 16te Stück des Guardians.

"und entschliesset sich, seine Weinflasche oder seine Schöne zu ver-
"ewigen. [20] Mit welcher Menge läppischer Werke sind wir, um
"nicht weiter zurück zu gehen, nur seit der grossen Staatsver-
"änderung [21] beschweret worden! Ohne Zweifel ist die Ursache
"grossentheils diese, daß man von den Eigenschaften solcher kleinen
"Gedichte keinen rechten Begriff hat. Es ist wahr, sie erfordern
"eben keine Hoheit der Gedanken, noch eine besondre Fähigkeit,
"noch eine Kenntniß, die sehr weit gehet. Hingegen erheischen
"sie eine genaue Kunstrichtigkeit, die grösste Zärtlichkeit des Ge-
"schmacks, eine vollkommne Reinigkeit in der Schreibart, [22] ein
"Sylbenmaaß, das vor allen andern leicht, angenehm und fliessend
"ist, einen ungezwungenen zierlichen Schwung des Witzes und der
Einfälle

20 *First then of* SONGS, *which now so much abound,*
Without his Song no Fop is to be found;
A most offensive Weapon, which he draws
On all he meets without APOLLO'S *Laws.*
Tho' nothing seems more easy, yet no Part
Of Poetry requires a nicer Art. &c.
S. The Works of John Sheffield, Duke of BUCKINGHAM, Vol. I. pag. 131.
Hieher gehört auch, was Boileau in seiner Dichtkunst [Chant. II. v. 191-204] erinnert.

21 1688.

22 Die Reinigkeit der Sprache ist wohl unstreitig eine der vornehmsten Eigenschaften der Rede überhaupt und insonderheit der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen, und wie mancher erhält den Namen eines Dichters, blosserdings durch grammatische Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfügungen müssen also auch der lyrischen Poesie nicht fehlen; sie sind aber Liedern, wie es mir scheint, nicht so eigen, als den Oden und der höheren poetischen Schreibart. Es ist ja erlaubt und gewöhnlich gnug, in der pöbelhaften Mundart und in einem seltsamen Character, Lieder abzufassen, welche sich auf eine andre Art beliebt und unvergeßlich machen müssen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Regeln der Sprachkunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt von einem Liederdichter, der juvenum curas & libera vina besingt, so sehr als von einem andern erheischen wollte, der würde sich gewiß eben so lächerlich machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und jeden Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengsten Sittenlehre erklären, oder nach der Erleuchtung der Methodisten und andrer Heiligen beurtheilen, oder endlich allen Nachfolgern des Horaz, durch einen Machtspruch, auferlegen dürfte, nur für die liebe Jugend und unbärtige Leser zu schreiben.

"Einfälle und zugleich einen einförmigen Entwurf voll natürlicher
"Einfalt. Grössere Werke können nicht wohl ohne Unrichtigkeiten
"und Fehler der Unachtsamkeit seyn; aber ein Lied verliehret allen
"Glanz, wenn es nicht mit äusserster Sorgfalt poliret und ausge-
"putzet wird. Der geringste Fehler desselben gleichet einem Flecken
"in einem Edelgestein und benimmt ihm seinen ganzen Werth. Ein
"Lied ist gleichsam ein kleines Gemählde von Schmelzfarben, das
"alle feine Ausdrücke des Pinsels, einen Glanz, eine Glätte und
"endlich diejenigen zarten vollkommenen Ausbildungen erfordert,
"die in grössern und solchen Figuren, welche von der Stärke und
"Kühnheit einer meisterlichen Hand ihre ganze Schönheit erhalten,
"überflüssig und übel angewandt seyn würden.

"Da französische und englische Uebersetzungen vorhanden sind,
"deren Sie Sich bedienen können, so werden Sie mich wohl keiner
"Schulfüchserey beschuldigen, wenn ich Ihnen melde, daß Sappho,
"Anacreon und Horaz, in seinen kurzen lyrischen Gedichten, Muster
"kleiner Oden und Liederchen sind. Sie werden finden, daß die-
"se Alten in ihren Liedern gemeiniglich nur einen Gedanken aus-
"führen und solchen bis zu einem gewissen Ziele treiben, ohne, wie
"es den neuern Dichtern von diesem Orden so gewöhnlich ist, durch
"Nebendinge aufgehalten oder unterbrochen zu werden und auf Ab-
"wege zu gerathen. Man muß den Franzosen die Gerechtigkeit
"wiederfahren lassen und gestehen, daß unter den heutigen Spra-

"chen keine einzige ist, in welcher so viele gute Lieder angetroffen
"werden, als in der ihrigen. Die Beschaffenheit und angebohr-
"ne Neigung des Volkes und die Eigenschaft der Sprache scheinen
"zu Werken von dieser Art bey ihnen besonders geschickt zu seyn.
"Unsere Dichter überhäufen ein Lied mit so vieler Materie, als zu
"verschiedenen genug seyn würde. Sie entziehen also jedem Ge-
"danken seine Nahrung und Kraft, indem sie auf einmal mehr, als
"einem Einfalle die Fülle geben und aufhelfen wollen. Wir erhal-
"ten von ihnen, statt eines recht ausgearbeiteten Liedes, ein Gewebe
"unvollkommner Liederchen; und dieses Fehlers hat sich auch Waller
"schuldig gemacht, dessen Schönheiten man sonst nicht sattsam be-
"wundern kann. Doch von allen unsern Landsleuten sind keine
"in ihren Liedern durch einen Ueberfluß von Witz mangelhafter,
"als Dr. Donne und Cowley. Bey diesen leuchtet ein sinnreicher
"Einfall nach dem andern so plötzlich hervor, daß die Aufmerk-
"samkeit des Lesers durch den fortwährenden Schimmer ihrer Ein-
"bildungskraft geblendet wird. Fast in jeder Zeile findet man
"eine neue Absicht und eine neue Stellung der Gedanken, und
"man erreichet das Ende, ehe man das Vergnügen gehabt, etwas
"davon ausgeführt zu sehen.

"Ein Lied sollte so eingerichtet werden wie ein Sinngedicht.
"Sie unterscheiden sich von einander dadurch, daß dieses kein
"lyrisches Sylbenmaaß erfordert, auch gemeiniglich nur da ge-

"braucht wird, wo man spotten will; jenes aber insonderheit
"beschäftiget ist, (wie der Lord Roscommon es aus dem Horaz
"übersetzet):

"Love's pleasing Cares and the free Joys of Wine.

"Der Liebe süsse Quaal, des Weines freye Freuden.

"auszudrücken. Zum Beschlusse desjenigen, was ich über diese
"Materie zu erinnnern habe, will ich nur anmerken, daß die
"Franzosen gar oft Lieder und Sinngedichte mit einander verwech-
"seln, und eines für das andere nehmen."

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterschied der Lieder und Sinngedichte aus dem Inhalt zu bestimmen stehet. Man hat so viele, alte und neue, satyrische Lieder, als man Sinngedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Zwietracht, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch der Hechelscherz. Uebrigens sind die eigentlichen Lieder, in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne

anacreontisch zu seyn, so wie die anacreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinngedichte zu Liedern machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die zu epigrammatischen und zu sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes gesehen, die in vielen französischen Liedern vorkommen, und freylich dem Character der Oden und der Lieder zuwider sind. [23]

Wie sehr auch die satyrische Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beyspiel des Demodocus beym Homer, der dem wollüstigen Könige Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen Abentheuern der Venus und des Kriegsgottes ein Lied sang, in welchem Plutarch, Suidas und andere Critici nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sitten der weichlichen Phäacer zu entdecken wissen; obwohl einige, insonderheit Scaliger und Cerda, in diesem Liede mehr Lustreizungen, als Tadel, finden wollen. [24] Virgil ist desto bescheidener.

[23] Sublimes itaque possunt esse Odæ, vel humiliores; jocosæ, vel seriæ; tristes, vel lætæ: satyricæ etiam interdum; nunquam epigrammaticæ. Ingeniosæ sunt quidem; sed ab isto ingenii fluxu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. Trapp, in Prælect. poëtic. Voll. II. p. 99.

[24] Es können hievon die Anmerkungen des Hn. Pope zu seiner Odyss. Voll. II. p. 157. v. 307. und die Proginnasmi Poetici di Udeno Nisiely, Academico Apatista, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695. herausgekommen sind, im 5ten Bande, Proginn. XLIV. p. 199-203. nachgesehen werden.

scheidener. Er lässt zwar die Nimphe Climene ihren Gespielinnen curam — inanem Volcani Martisque dolos & dulcia furta Aque Chao densos Divûm — amores (L. IV. Georg. v. 345.) vorerzehlen; wann aber, im ersten Buche der Aeneis, Jopas [25] vor einer Dido, bey ihrem Gastmahl, die Sayten seiner Cyther stimmet, so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen, und erkläret errantem lunam solisque labores, unde hominum genus & pecudes und solche Materien aus der Naturlehre, von welchen itzo nur Voltaire seiner Marquisin von Chatelet singen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unsrigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgesetzten Liedern nicht weniger hören mochten, als die Lobeserhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften oder die Wirkungen der Leidenschaften und andere Vorwürfe, die unsern Neigungen angenehmer und unserm Geschmacke gemässer sind. [26]

Opitz, Flemming, Gryph und Pietsch haben uns nicht nur gute

Oden,

[25] Der crinitus Jopas des Virgils giebt dem berühmten Addison zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weiteren critischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus seinem noch nicht sehr bekannten Discourse on ancient Learning, pag. 6. anzuführen: If — *Virgil* has shadow'd any great Persons besides *Augustus* in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention *Jopas* the Philosophical Musician at *Dido*'s Banquet, where I can[illegible] but fancy some celebrated Master complimented, for methinks the *Epithet Crinitus* is so wholly foreign to the Purpose, that it perfectly points at some particular Person; who perhaps [to pursue a wandring Guess] was one of the *Grecian* Performers, then in *Rome*, for besides that they were the best Musicians and Philosophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithed is the same [Καρηκομύωντες] that *Homer* gives to his Countrymen in general.

[26] S. eines ungenannten Engelländers [Blackwells] Enquiry into the Life [illegible] ritings of Homer p. 80-103. u. 196,

Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Diejenigen, welche den Herrn Hofrath und Ceremonienmeister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind fast alle Meisterstücke in unsrer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und Lieder finden sich viele Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreibart, den zu seiner Zeit berühmten Schoch, dessen Schäfer- Hirten- Liebes- und Tugendlieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer und den ehrlichen Finkelthaus gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleine Sammlung anbetrifft; so würde es ihr vortheilhaft seyn, wenn sie nur der grossen Welt oder solchen Lesern bekannt würde, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes und der wahren Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den Liedern der Ausländer [27] gefallen, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müsste aber den mehresten Theil der Leser nicht kennen, um der gegenwärtigen Sammlung zu einem bessern Schicksal Hoffnung zu machen, als Boursault den bekannten Lettres de Babet in seiner Vorrede prophezeyet hat. [28]

[27] S. Nouveau Recüeil de Chansons choisies. à la Haye 1731. Recüeil de trois cent Chansons françoises. à Londres 1737. und die englischen Liedersammlungen: The Vocal Miscellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark u. a.

[28] Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toûjours prises de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, seroit bien fachée d'en imaginer.

Inhalt.

In der Vorrede
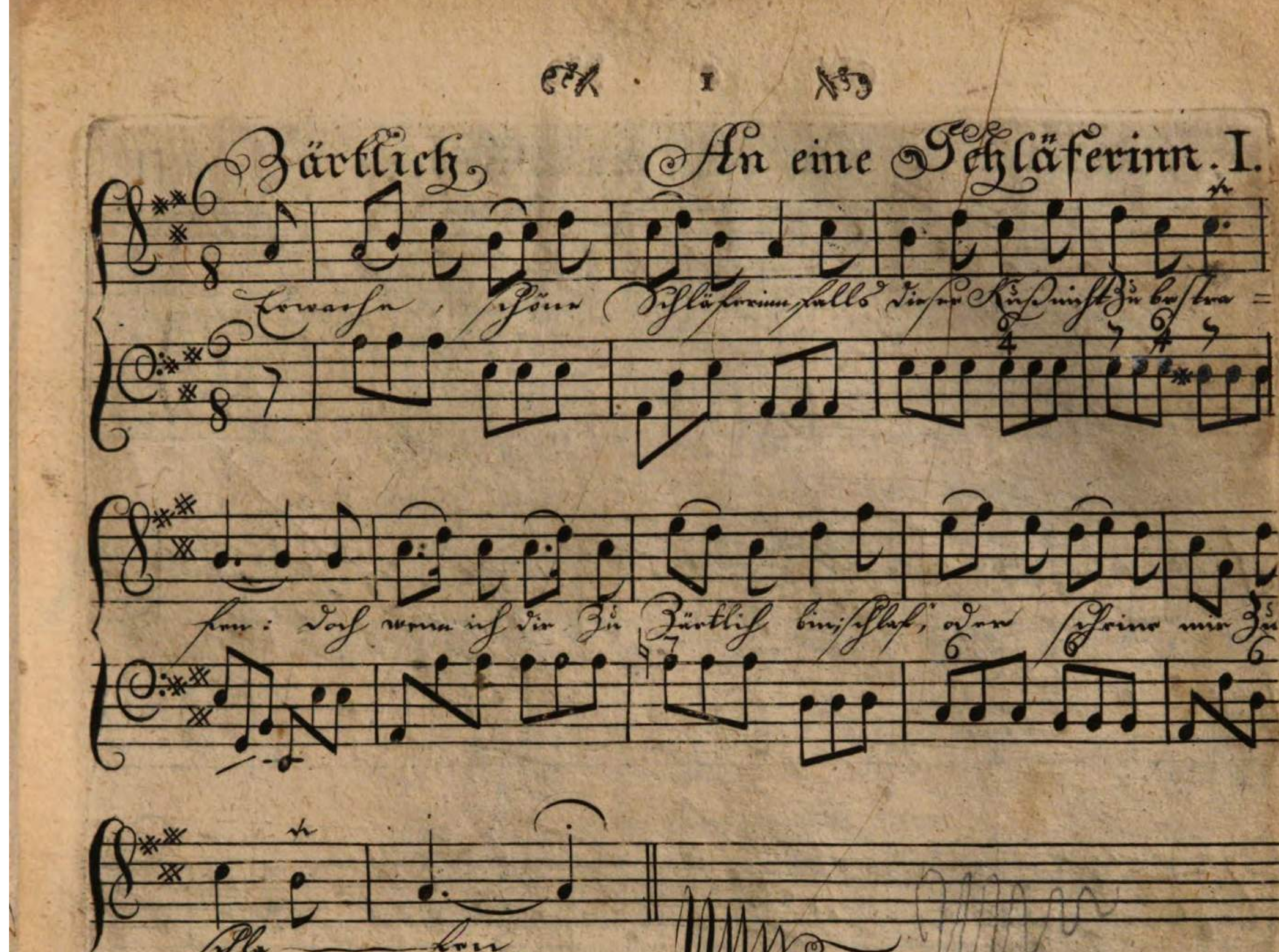
S. 12. Anm. 23. Z. 5. lies *flexu.*

S. 13. Anm. 25. Z. 10. lies *Epithet.*

H O R A T.

Nos convivia, nos prælia virginum
Sectis in juvenes unguibus acrium
Catamus, vacui.

I. An



I.

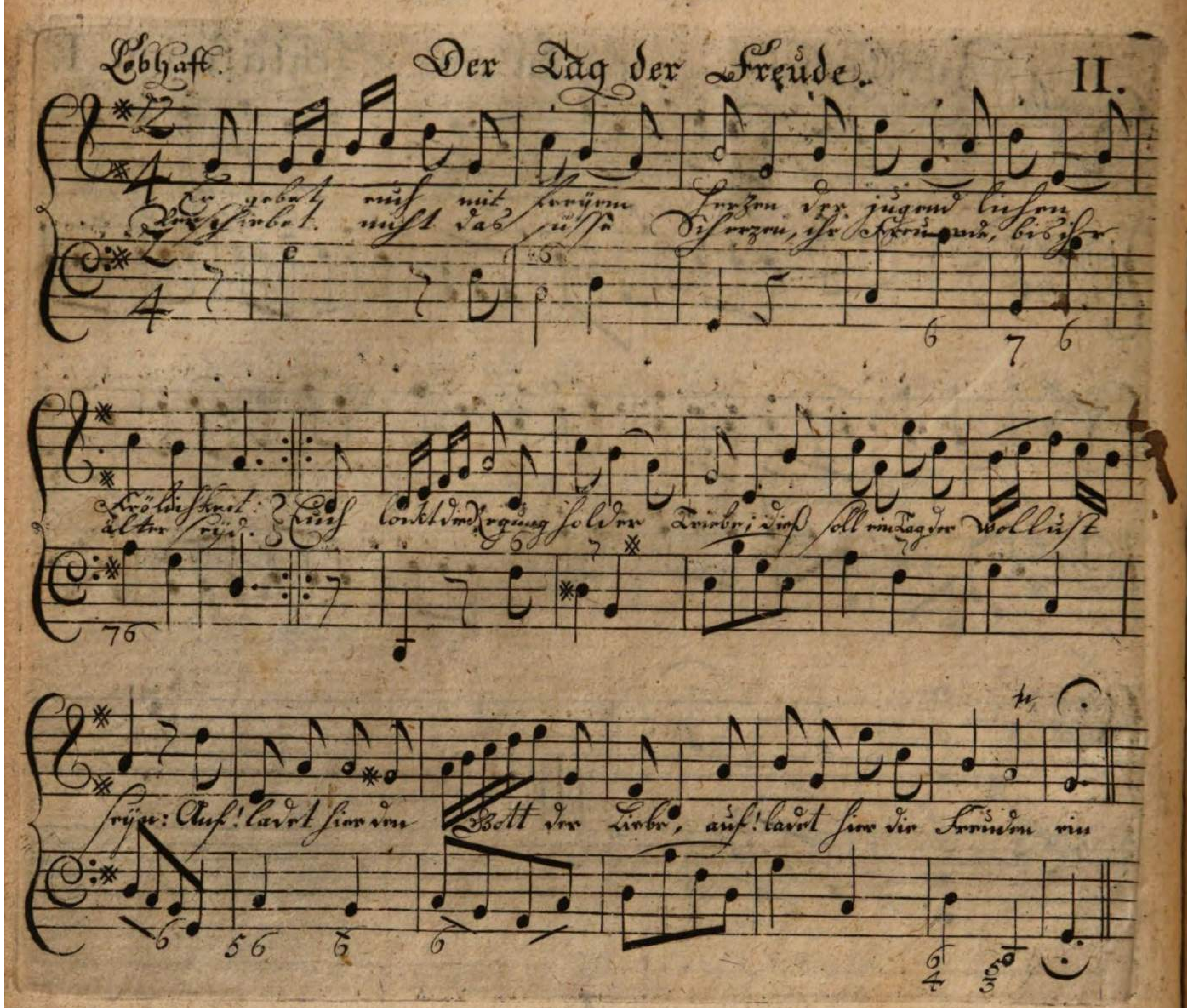
An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,
Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen:
Doch, wenn ich dir zu zärtlich bin;
Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
Wann Lieb' und Wollust sie erregen,
Hat öfters manchen Traum vollbracht,
Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum.
Doch, kann ein Traum so schön betrügen?
Giebst du der Liebe selbst nicht Raum:
So laß dich dann ihr Bild vergnügen.

* * *



II.

Der Tag der Freude.
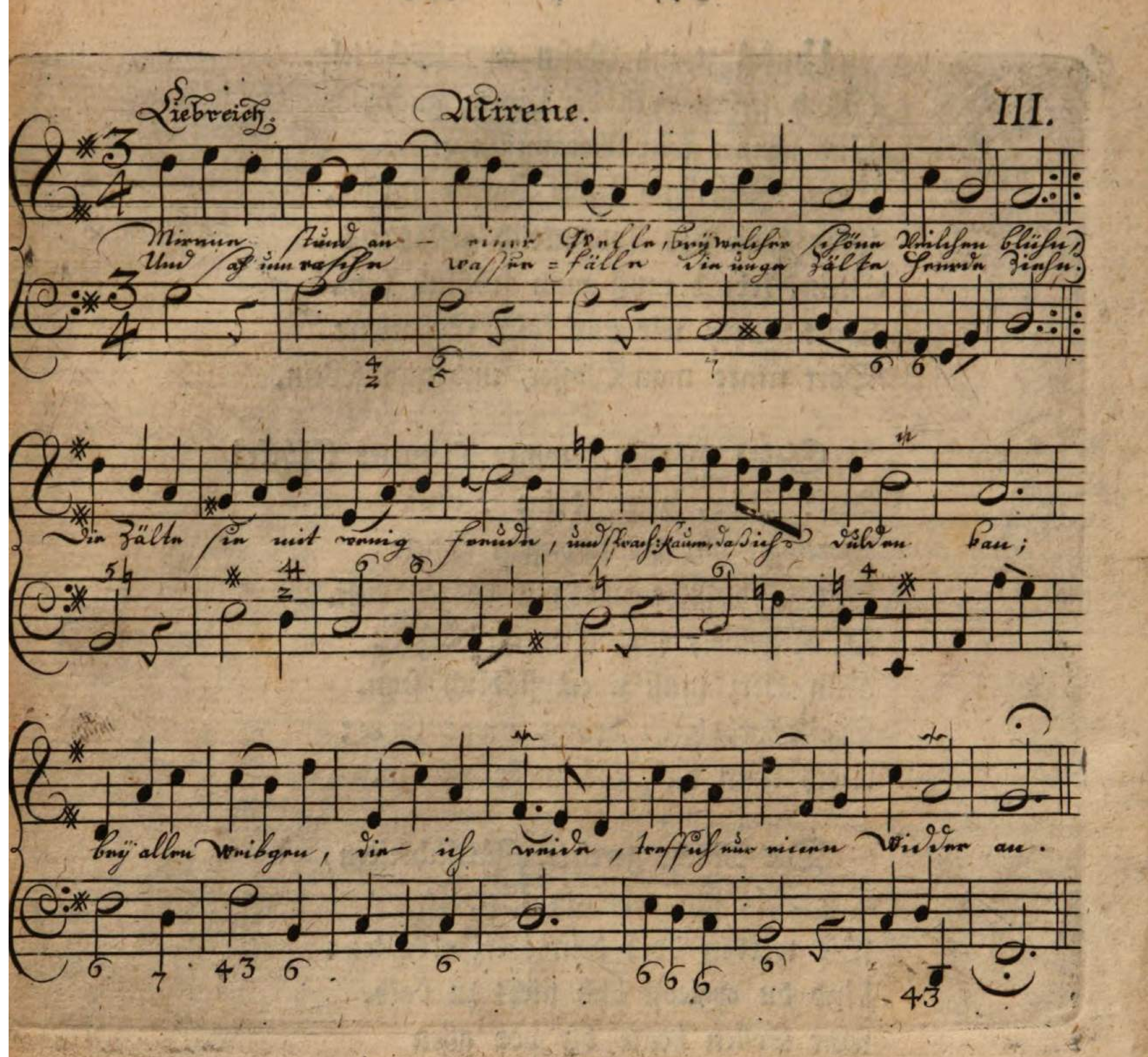
Ergebet euch mit freyem Herzen
  Der jugendlichen Fröhlichkeit:
Verschiebet nicht das süsse Scherzen,
Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.
Euch lockt die Regung holder Triebe;
Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel
(Noch stehen euch die Rosen gut)
Und nennet kein Vergnügen eitel,
Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
Was kann das Todtenreich gestatten?
Nein! lebend muß man fröhlich seyn.
Dort herzen wir nur kalte Schatten:
Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Seht! Phyllis kommt: O neues Glücke!
Auf! Liebe, zeige deine Kunst.
Bereichre hier die schönsten Blicke
Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.
O! Phyllis, glaube meiner Lehre:
Kein Herz muß unempfindlich seyn.
Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre:
Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
Die werden doch dein Herz erbeuten;
Und du ergiebst dich nicht zu bald.
Wir wollen heute dir vor allen
Die Lieder und die Wünsche weihn.
O! könnten Küsse dir gefallen,
Und dieser Kuß der erste seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
Ist nicht vom herben Alter schwer.
Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
Sey jung und feurig, so wie er.
So kann man dich vollkommen nennen:
So darf die Jugend uns erfreun,
Und ich der Liebe selbst bekennen:
Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.



III.

Mirene.

Mirene stund an einer Quelle,
Bey welcher schöne Veilchen blühn,
Und sah um rasche Wasserfälle
Die ungezählte Heerde ziehn.
Die zählte sie mit wenig Freude,
Und sprach: Kaum, daß ichs dulden kann;
Bey allen Weibchen, die ich weide,
Treff ich nur einen Widder an.

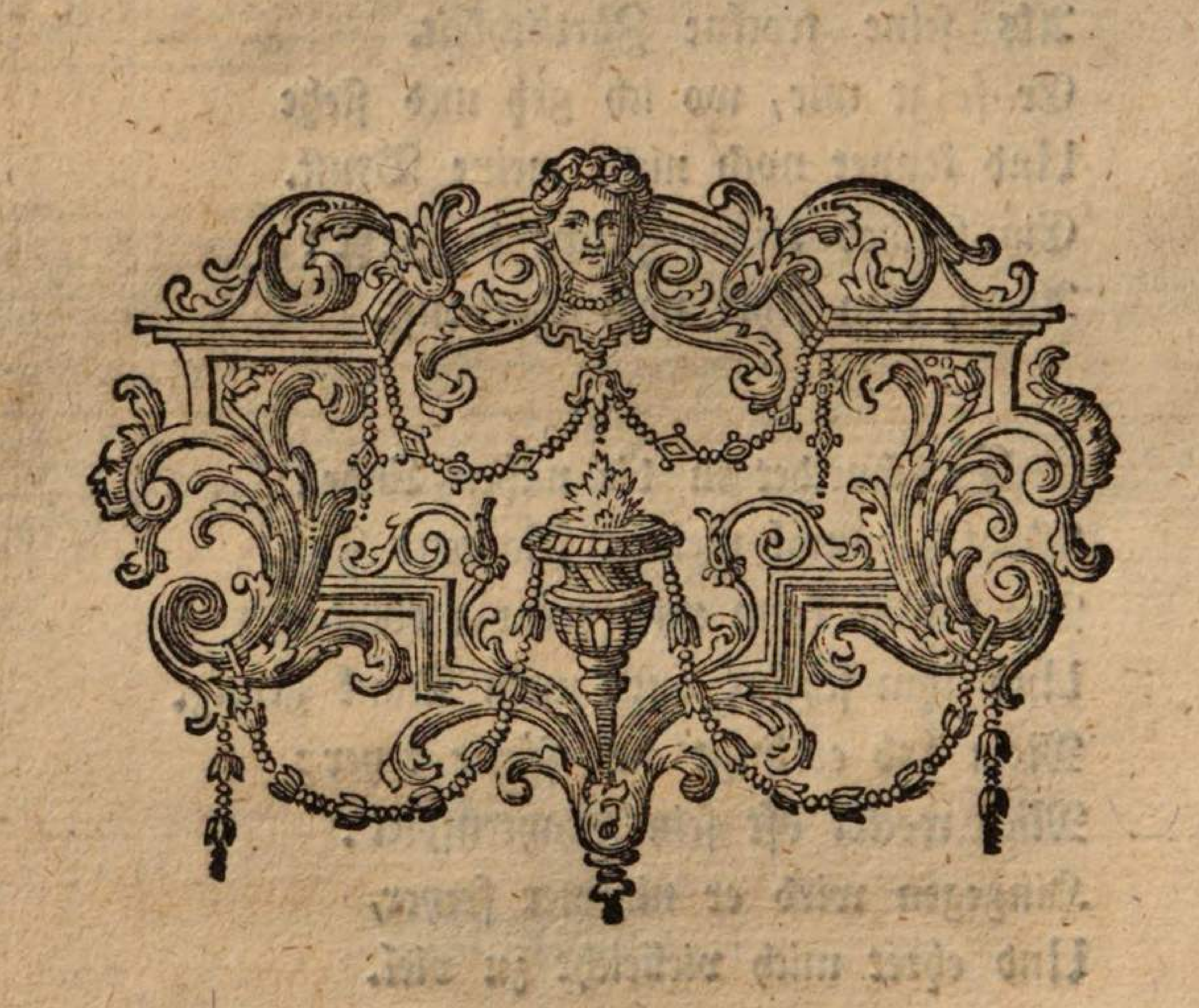
Will meine Mutter mich nur hören,
Ihr Schafe, so gelob ich euch,
Ich will bald euer Wohl vermehren,
Und meines auch vielleicht zugleich.
Ich kenne schon aus eignem Triebe,
Wie ungerecht das Glück verfährt,
Wenn es der Jugend und der Liebe
Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
Als Damon, der sich mir geweiht:
Doch ist nichts auf der Welt betrübter,
Als seine trockne Zärtlichkeit.
Er folgt mir, wo ich geh und stehe
Und kennet noch nicht meine Brust.
Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er schneidet in die nahen Linden
Wohl zehnmal meines Namens Zug.
Die Mühe kann mich zwar verbinden,
Und ihm scheint auch mein Dank genug.
Mein Lob erklingt auf seiner Leyer;
Mich wecket oft sein Saytenspiel:
Hingegen wird er nimmer freyer,
Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt und liebt ihn selbst vor Zeiten:
Das aber that ich als ein Kind.
Nun wachs ich auf, und gleiche Leuten,
Die klüger und erfahrner sind.
Wahr ists: mir hat er sich verschrieben.
Soll ich daraus die Folge ziehn:
Ich müsse Damon ewig lieben,
Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen;
(Mich deucht, ich merk es ziemlich oft,)
So führet er mich zu den Reihen,
Und tanzt und küßt mich unverhofft.
Ein einzger scheint mir zu gefallen.
Verräth mir Damon seinen Neid,
Ihr Schäfer: ja! so gönn ich allen
Den Kuß, den Damon mir verbeut.



Tanzmässig. Die Ursache der Kriege. IV.
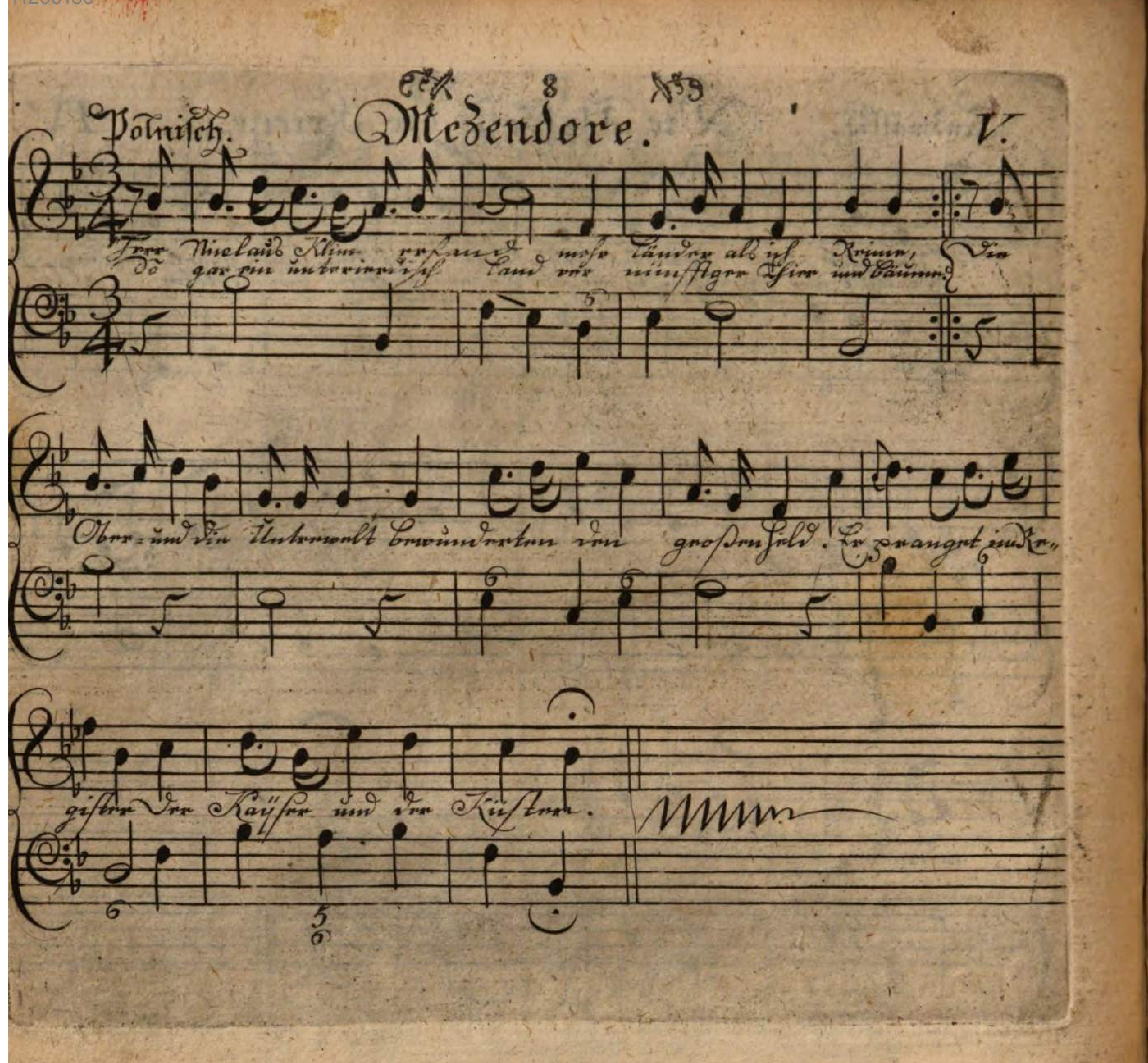
Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten: fragt Görgel den Gevatter Hein.
Der lacht und spricht: Wenn sie wie wir gedächten; sie stellten alle Händel ein.
Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten; sie würden Freund' und Brüder seyn.

IV.

Die Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten?
Fragt Görgel den Gevatter Hein.
Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir, gedächten;
Sie stellten alle Händel ein.
Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten;
Sie würden Freund' und Brüder seyn.





V.

Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm erfand *
Mehr Länder, als ich Reime,
So gar ein unterirdisch Land
Vernünftger Thier' und Bäume.
Die Ober- und die Unterwelt
Bewunderten den grossen Held.
Er pranget im Register
Der Kayser und der Küster.

* Siehe des unterirdischen Kaysers und Küsters an der Creuzkirche zu Bergen Nicolai Klimms unterirdische Reisen, S. 262. 263. 264.

Des Landes Name klinget fein,
Und schmeichelt recht dem Ohre.
Es heisset, (was kann schöner seyn?)
Es heisset Mezendore.
Hier hat das thierische Geschlecht
Und jeder Baum das Bürgerrecht,
Wenn er, wie sichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
Monarch des ganzen Staates.
Die Elephanten trifft die Wahl
Zu Gliedern seines Rathes.
Ein lustiger Chamäleon
Trägt stets das Canzleramt davon,
Und was er angefangen,
Vollführen Füchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
Aus Straussen und aus Pfauen.
Das Oechslein und das andre Thier
Läßt sich als Bürger schauen.
Das Schaf, der Hamster und das Schwein
Sind Bauern, oder könntens seyn.
Die sich dem Lehramt weihen,
Sind trockne Papageyen.

Das Kriegesheer trotzt auf die Treu
Geübter Tiegerschaaren,
Das leichte Hirschvolk dient dabey
Statt streifender Husaren.
Die Flotten führt das Wasserpferd,
Der Raubfisch mit dem scharfen Schwerdt,
Den Säuger * oft begleiten,
Hilft ihrer Seemacht streiten.

* Der Säuger oder der Hemmefisch ist die Echeneis oder die Remora der Alten.

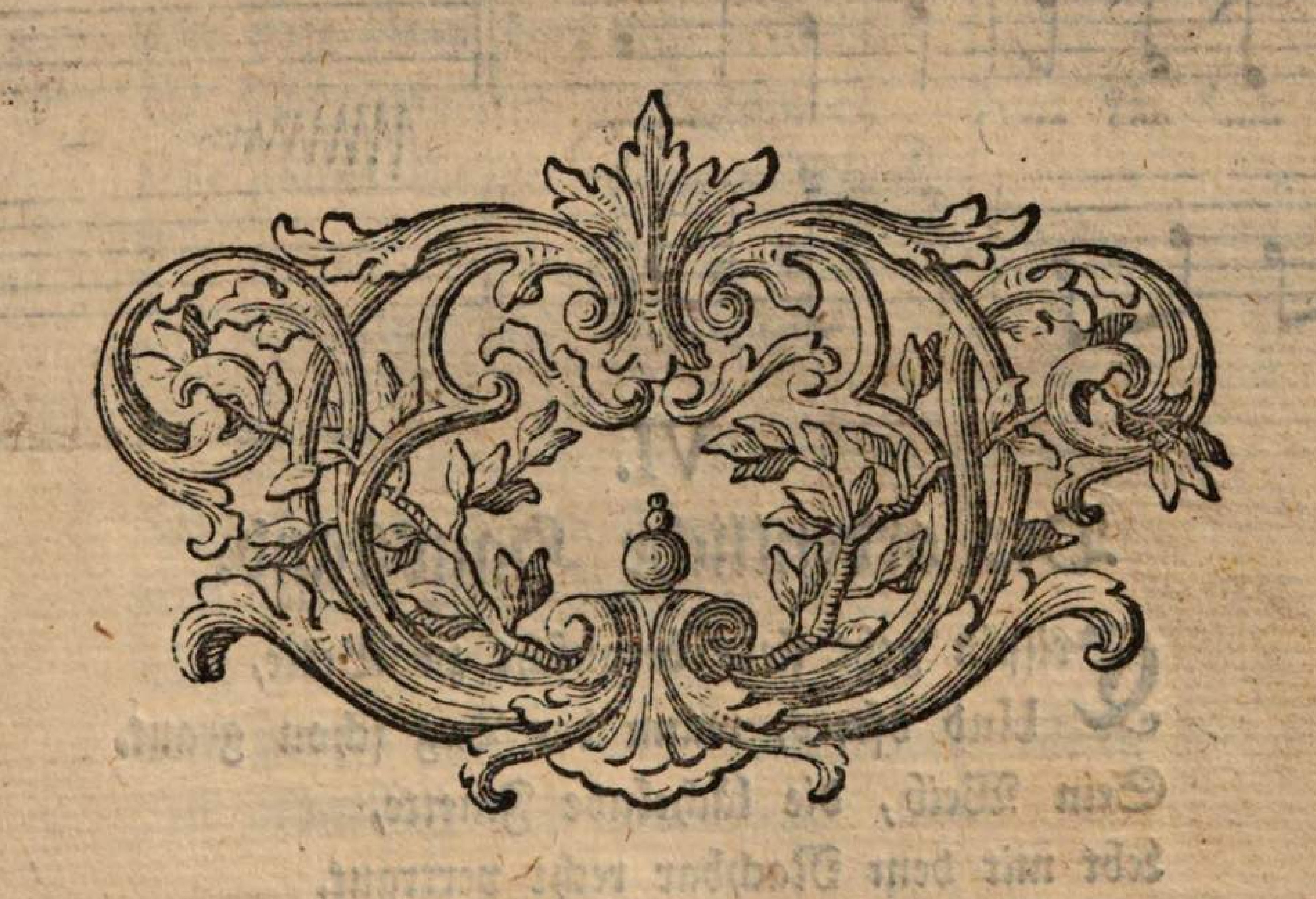
Die Cammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetraute Bären,
Den Anlauf jeder alten Schuld
Gebietrisch abzuwehren.
Der Habicht nimmt die Steuern ein:
Den Dohlen muß der Reiche leihn:
Zu Pächtern setzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

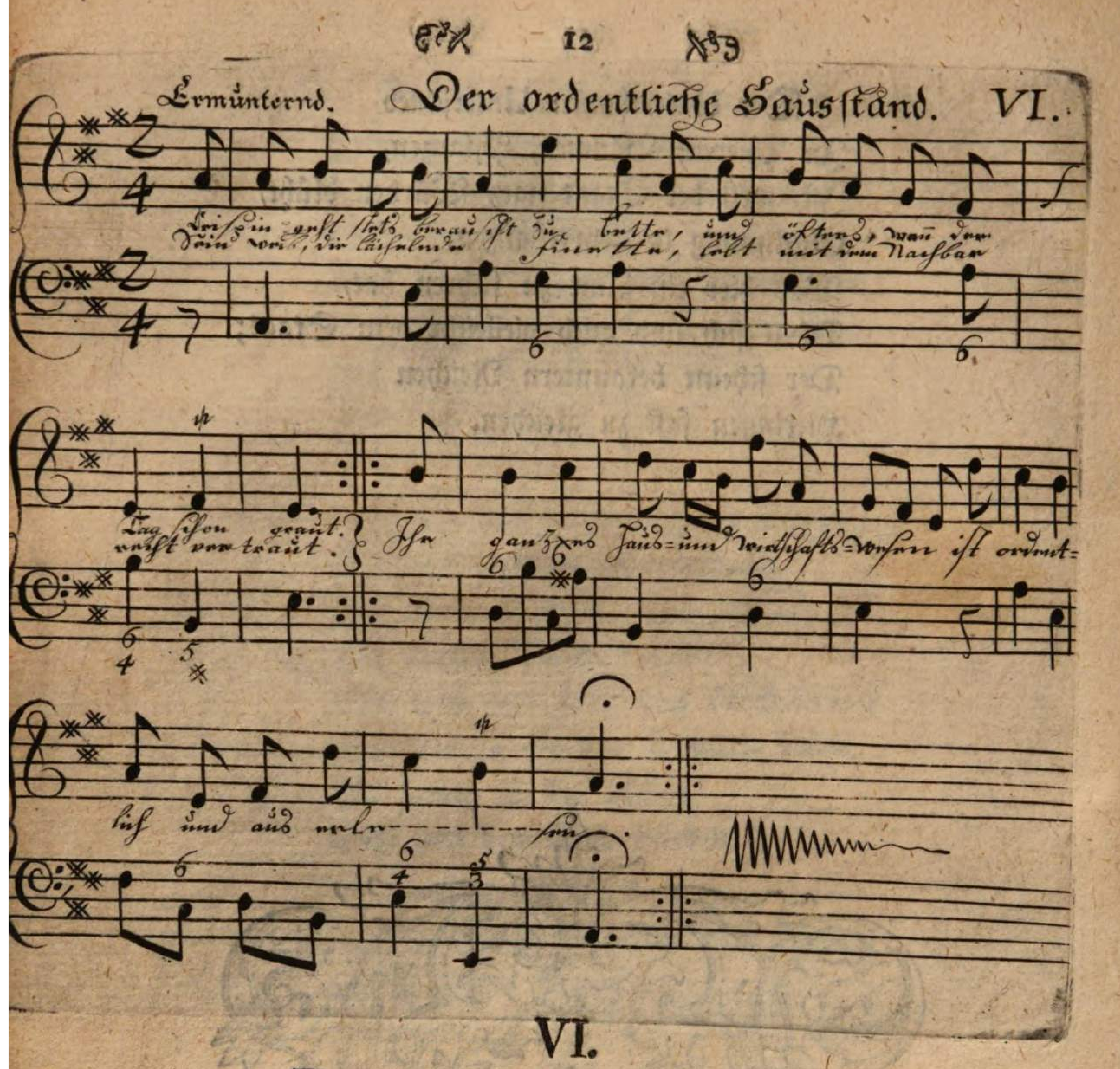
Das Richteramt wird hier bestellt
Durch Menschengleiche Bäume.
Die Birke straft die junge Welt,
Der Lorbeer schlechte Reime;
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut,
So heissen sie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Recesse,
Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse.
Allein, vor niederm Ding und Recht
Erscheinen Aelster, Staar und Specht;
Die zanken sich und schreyen
Auf Kosten der Partheyen.

Allhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke.
Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
Das zeigt ihr stolz Geblöcke.
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art,
Und ihre Hörner siegen
In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied
In Thieren, Bäumen, Pflanzen,
Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
Einstimmig in dem Ganzen.
Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
Der scheint bekanntern Reichen
Hierinnen fast zu gleichen.





VI.

Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters, wann der Tag schon graut.
Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum rennt Crispin zum neuen Schmause
Und wittert angenehmen Wein:
So schleicht sein Weibchen aus dem Hause,
Und führt den Nachbar selbst hinein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
Den wohlgenossnen Rebensaft:
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.
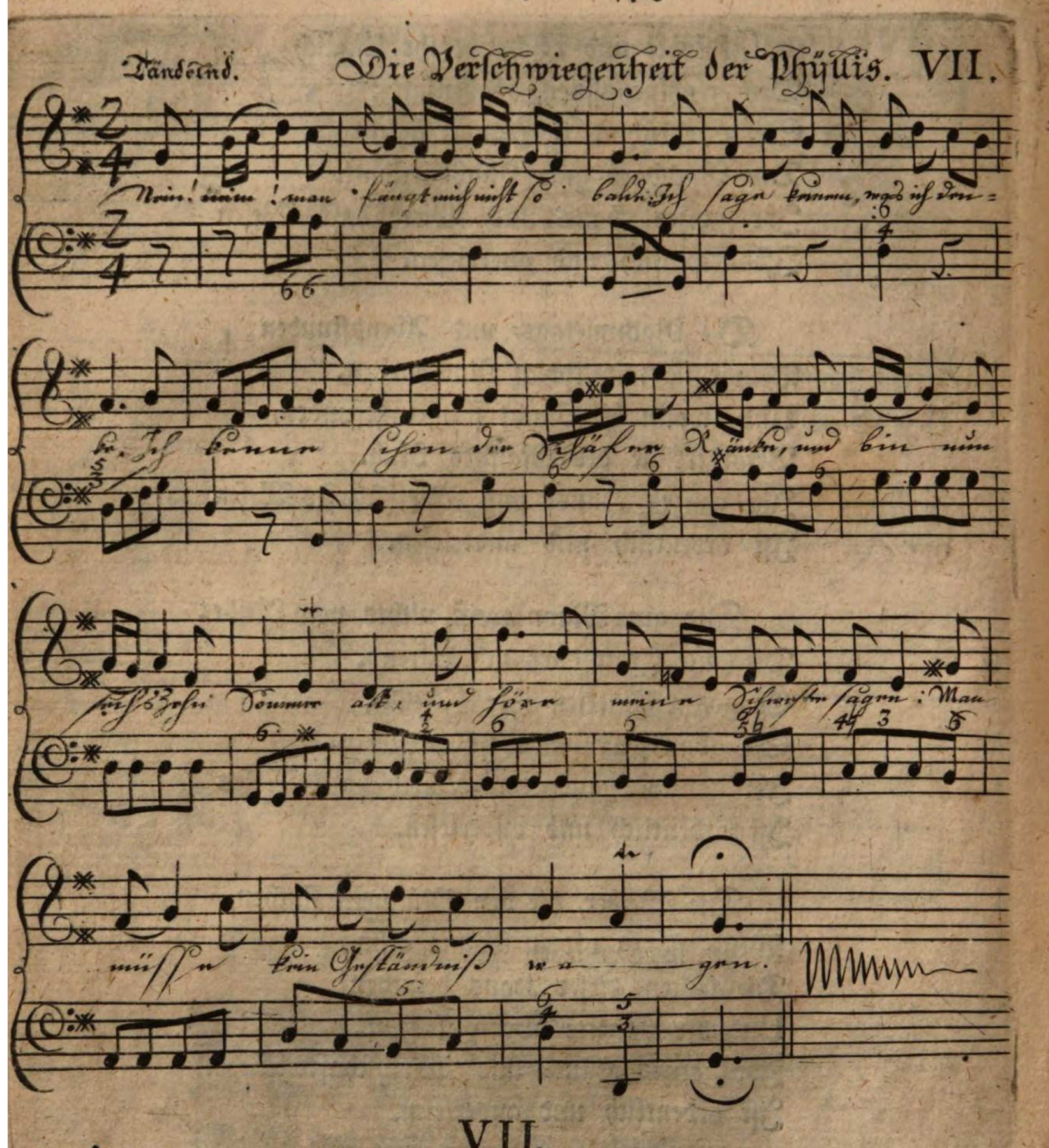
Die Nachmittags- und Abendstunden,
Bringt sie mit ihrem Nachbar zu.
Und, wann die Nacht sich eingefunden,
Befördert sie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Neide:
Die gute Frau darf sich erfreun.
Er gönnt Finetten ihre Freude;
Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen
Und der Finette Beyspiel sehn.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
O denen kann Crispin erzählen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Sein ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.





Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein! nein! man fängt mich nicht so bald:
　Ich sage keinem, was ich denke.
Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
Und bin nun sechszehn Sommer alt,
Und höre meine Schwester sagen:
Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
Wie wär es, wenn er mich verriethe?
O! liebt ich ihn; so wär es Güte:
Und, liebt er mich; so ist es Pflicht.
Denn alle Schäfer hier bekennen,
Ich sey schon liebenswerth zu nennen.

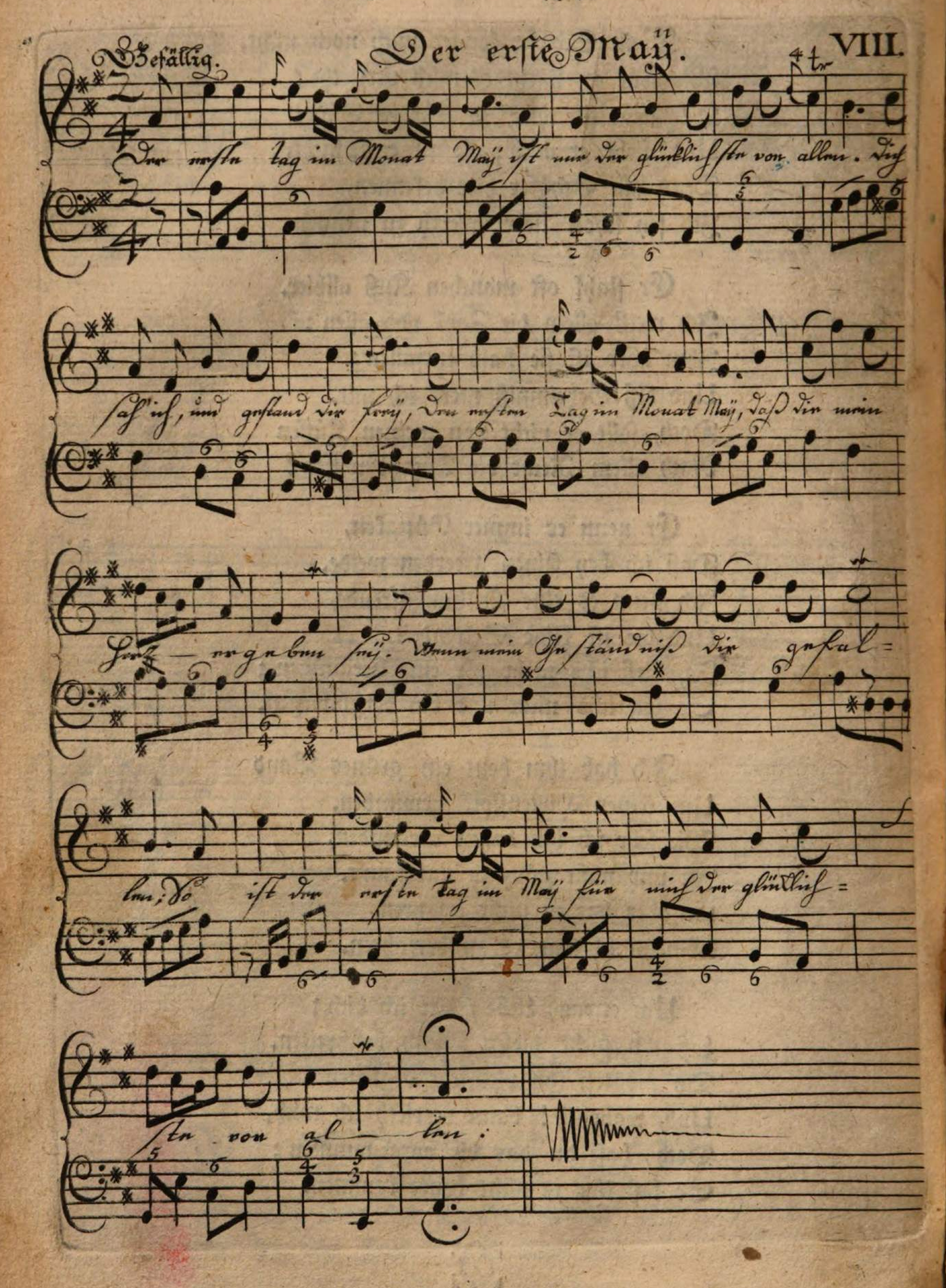
Er stahl oft manchen Kuß allhier.
Ich weiß allein die Zahl von allen:
Ihm aber ist sie halb entfallen;
Und diß Geheimniß merk ich mir.
Doch, sollt er nicht von meinen Küssen
Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nenn es immer Gütigkeit,
Daß ich bey seinen Heerden weide.
Ich nenn es eine Frühlingsfreude,
Und die ist keine Seltenheit.
Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
So sag ichs nicht und bin verschwiegen.

Ich hab ihm heut ein grünes Band
Um seinen Hirtenstock gewunden.
Wie sehr ich ihn damit verbunden,
Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
Er aber hat es nicht erfahren,
Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten.
Du mögtest ihn vielleicht begleiten:
Und, wahrlich! dann verrieth ich mich.
Doch, hast du das dir vorgenommen;
So laß ihn ja nicht heute kommen.
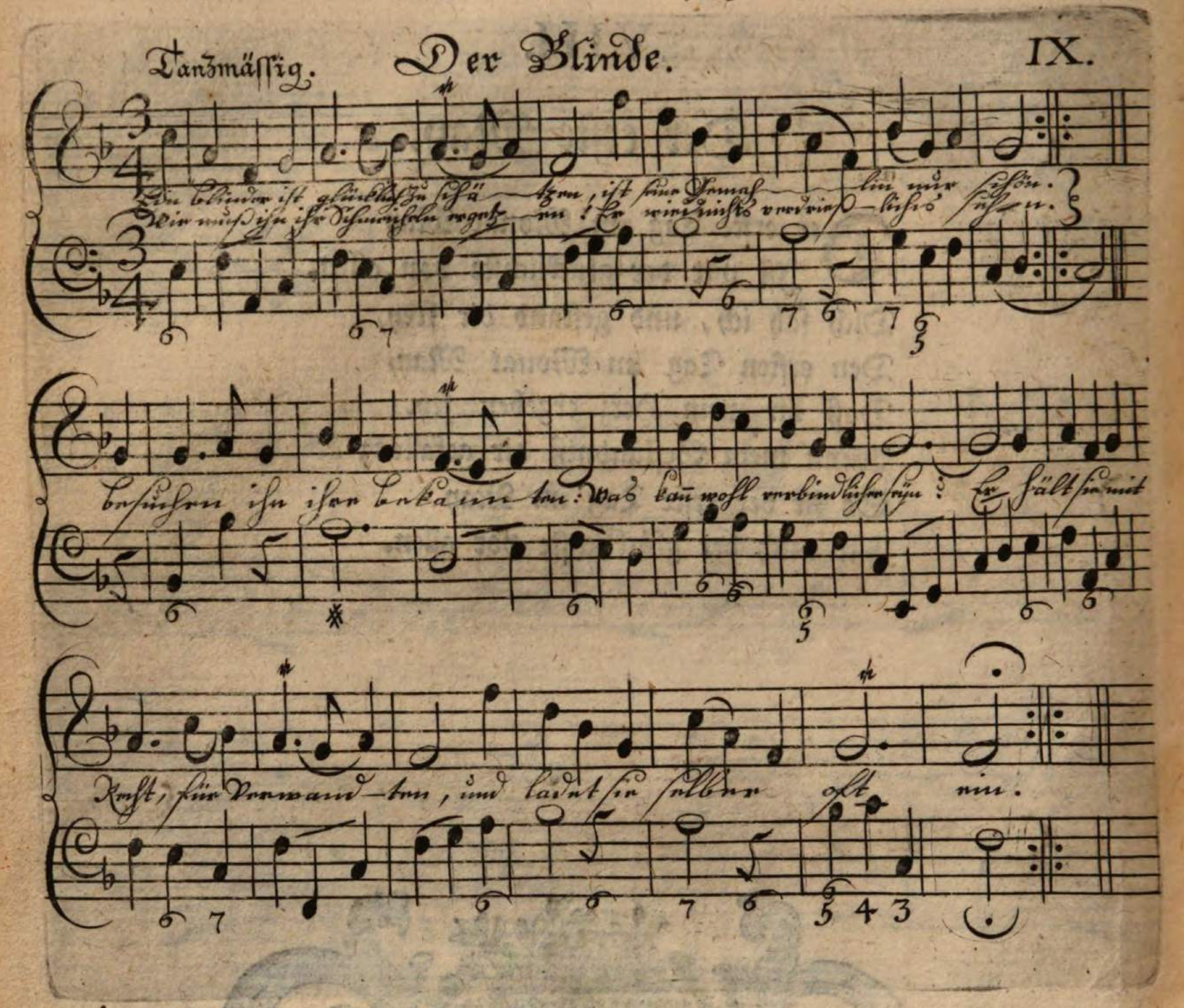



Der erste May.
VIII.
Gefällig.
Der ersten tag im Monat May ist mir der glücklichster von allen. Dich
sah ich, und gestand dir frey, Den ersten Tag im Monat May, daß dir mein
Herz ergeben sey. Wenn mein Geständniß dir gefal=
len; So ist der ersten tag im May für mich der glücklich=
ster von al len.

VIII.

Der erste May.

Der erste Tag im Monat May
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich, und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Daß dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständniß dir gefallen;
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste vor allen.
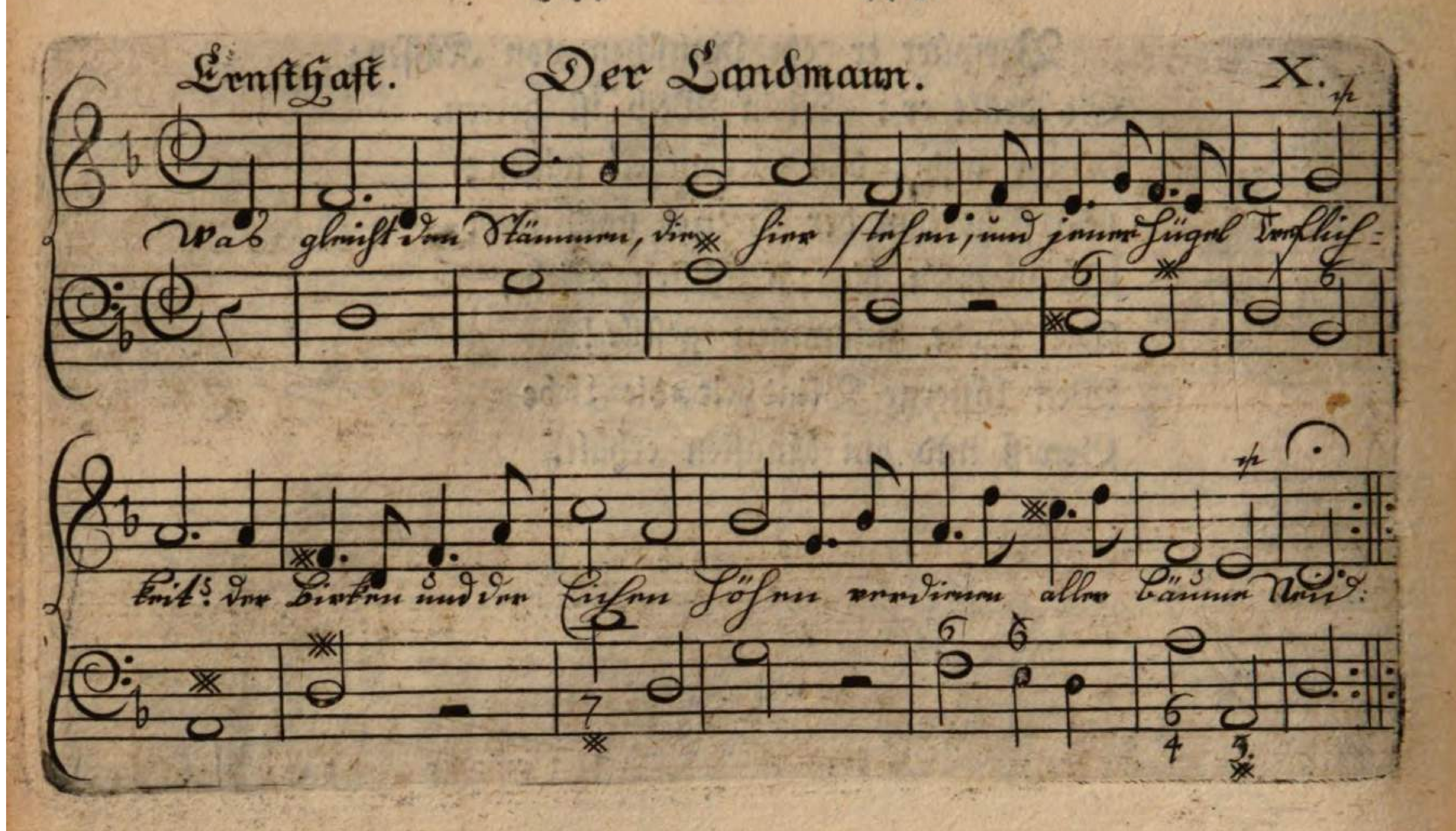




IX.

Der Blinde.

Ein Blinder ist glücklich zu schätzen,
Ist seine Gemahlinn nur schön.
Wie muß ihn ihr Schmeicheln ergetzen!
Er wird nichts verdrießliches sehn.
Besuchen ihn ihre Bekannten:
Was kann wohl verbindlicher seyn?
Er hält sie, mit Recht, für Verwandten,
Und ladet sie selber oft ein.

Verspürt er ein Rauschen von Küssen;
So denkt er: Mein Weib ist getreu.
Wenn andre das Gegentheil wissen;
So steht ihm der Zweifel noch frey.
So wachsen die zärtlichsten Triebe,
Die beyde zusammen gesellt!
Weil lüsterne Blindheit die Liebe
Gewiß und am längsten erhält.





X.
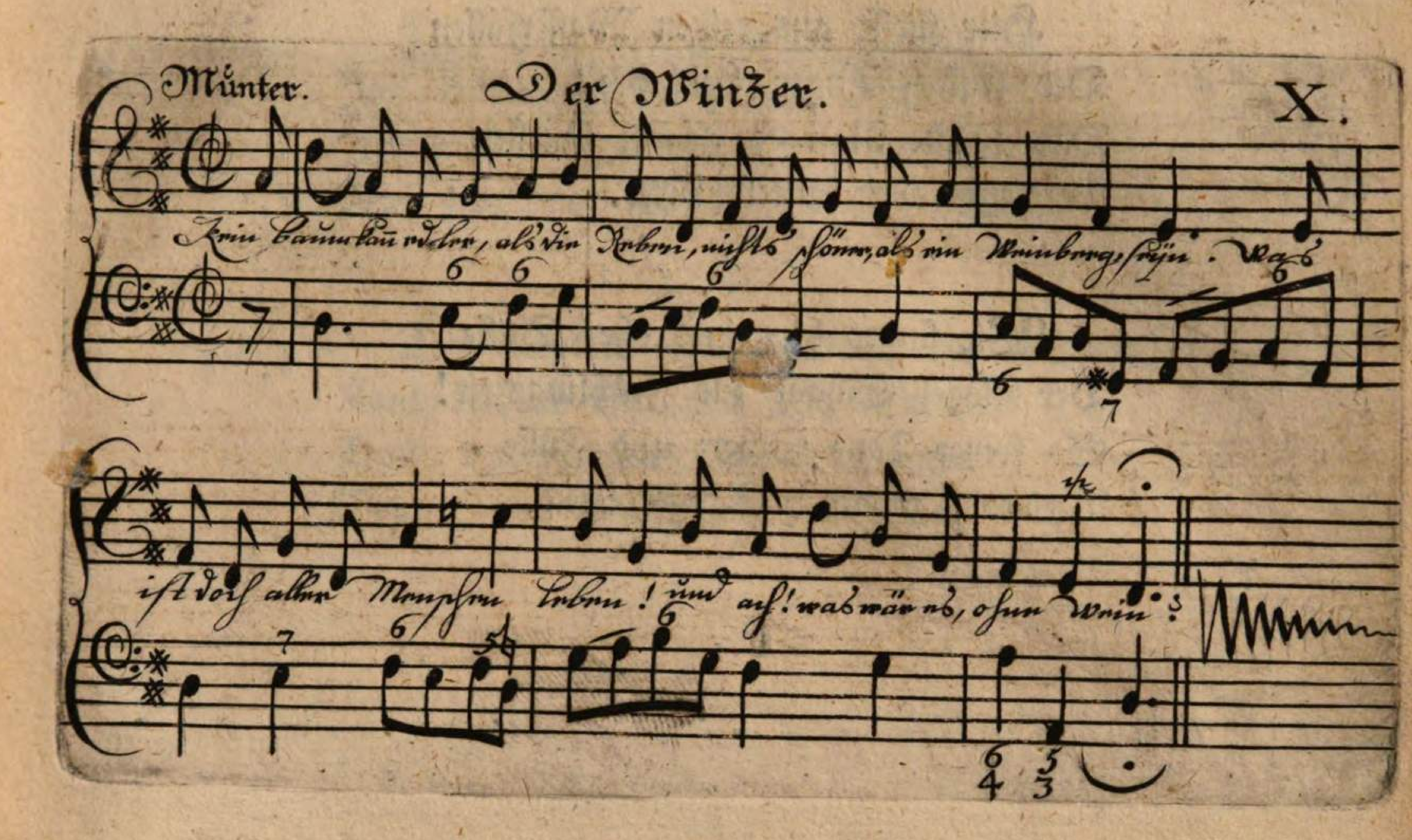
Der Landmann

Der Landmann.

Was gleicht den Stämmen, die hier stehen,
Und jener Hügel Trefflichkeit?
Der Eichen und der Birken Höhen
Verdienen aller Bäume Neid.

Das Alter dieser breiten Eichen
Verjünget sich durch Fruchtbarkeit.
Durch ganz besondre Vorzugszeichen
Verdienen sie der Bäume Neid.

Die Birken sammlen edle Kräfte,
So oft der Lenz die Welt erfreut:
Und ihre so gesunden Säfte
Verdienen andrer Säfte Neid.



X.

und der Winzer.

Der Winzer.

Kein Baum kann edler, als die Reben,
Nichts schöner, als ein Weinberg, seyn.
Was ist doch aller Menschen Leben!
Und ach! was wär es ohne Wein?

Ich wollte dir ihr Lob erlauben,
Ich selber stimmte mit dir ein.
Doch, statt der Eicheln, lob ich Trauben;
Und, statt des Schattens, lob ich Wein.

Erhebe, wie du willst, die Birken;
Ich kann mit dir nicht einig seyn.
Doch, meinen Beyfall auszuwirken,
So zapfe mir aus Birken Wein.

Hier fliesst aus reinen Wasserfällen
Der feisten Anger Lieblichkeit.
Das frische Naß der süssen Quellen
Verdienet aller Meere Neid.
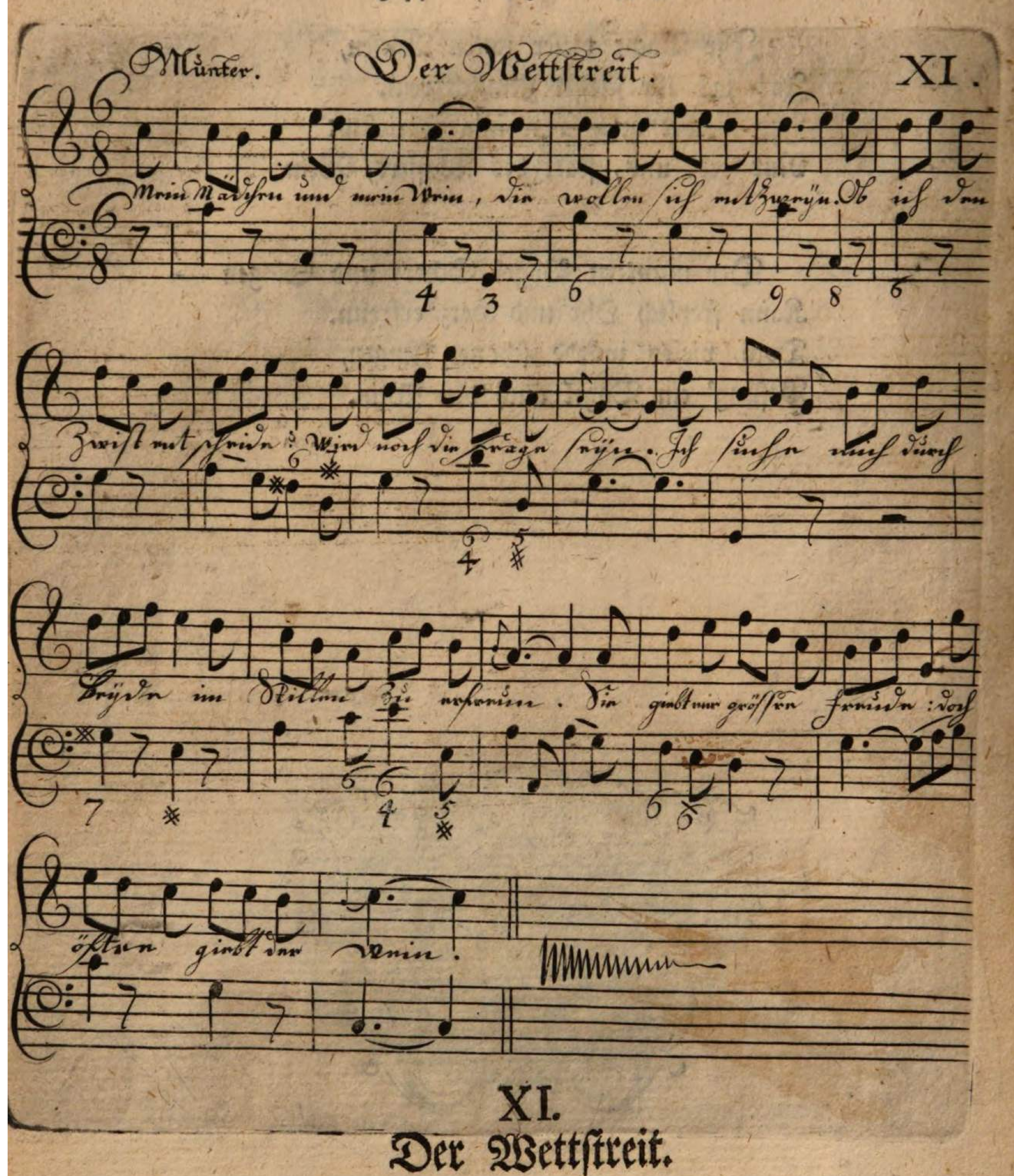
Wie singet hier in froher Stille
Der Vögel Schaar zur Frühlingszeit!
So freyer Töne Scherz und Fülle
Verdienet mancher Sänger Neid.



Ihr Bäche dieser fetten Wiesen,
Ja! ja! ihr fliesset ziemlich rein.
Ihr werdet auch von mir gepriesen:
Nur gebt uns, statt des Wassers, Wein.

Der muntern Vögel Scherz und Singen
Kann freylich Ohr und Herz erfreun.
Doch, vieles würde schöner klingen,
Besüng' ein Vogel auch den Wein.
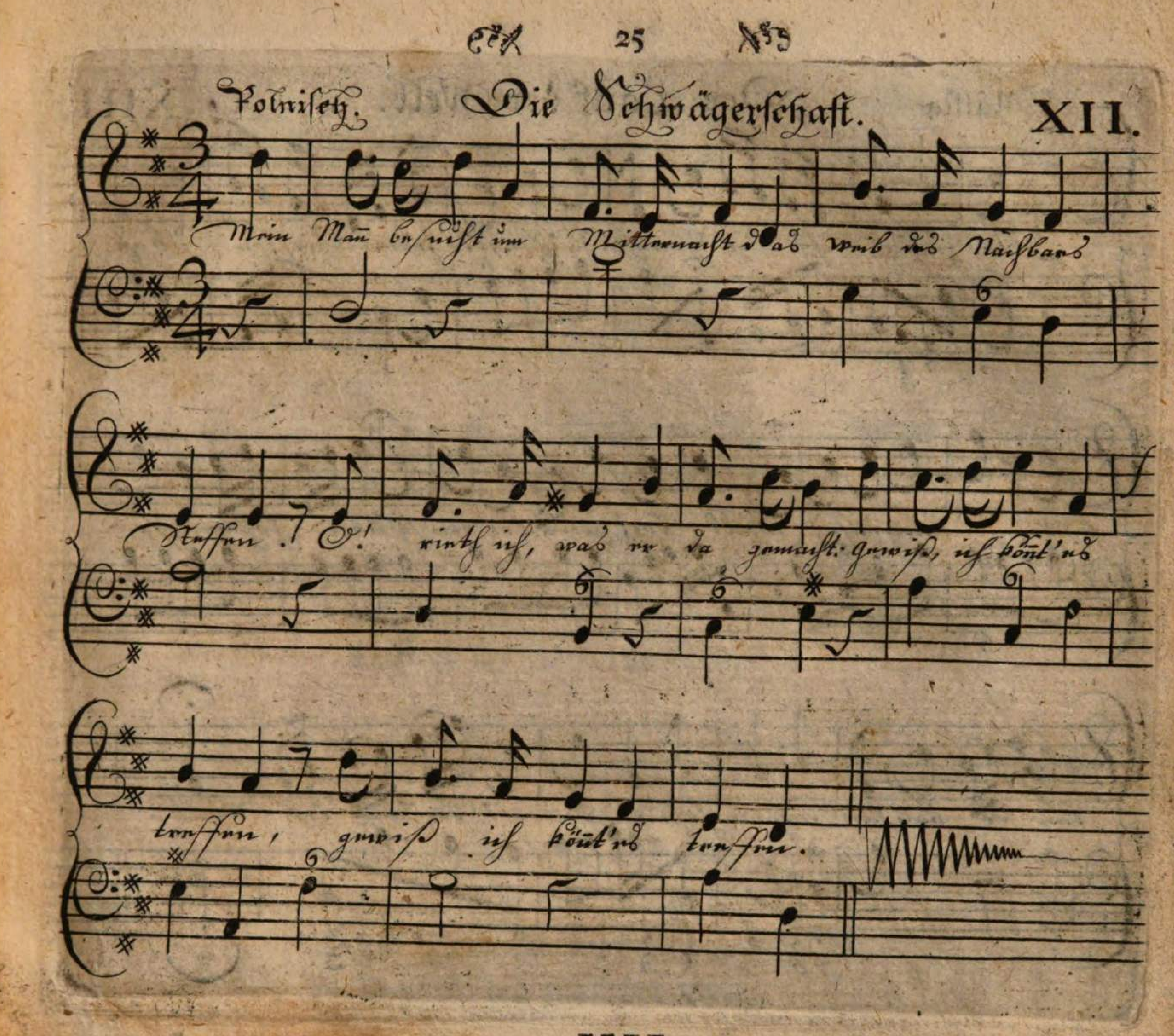




XI.

Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein,
Die wollen sich entzweyn.
Ob ich den Zwist entscheide?
Wird noch die Frage seyn.
Ich suche mich durch Beyde
Im Stillen zu erfreun.
Sie giebt mir grössre Freude:
Doch öftre giebt der Wein.
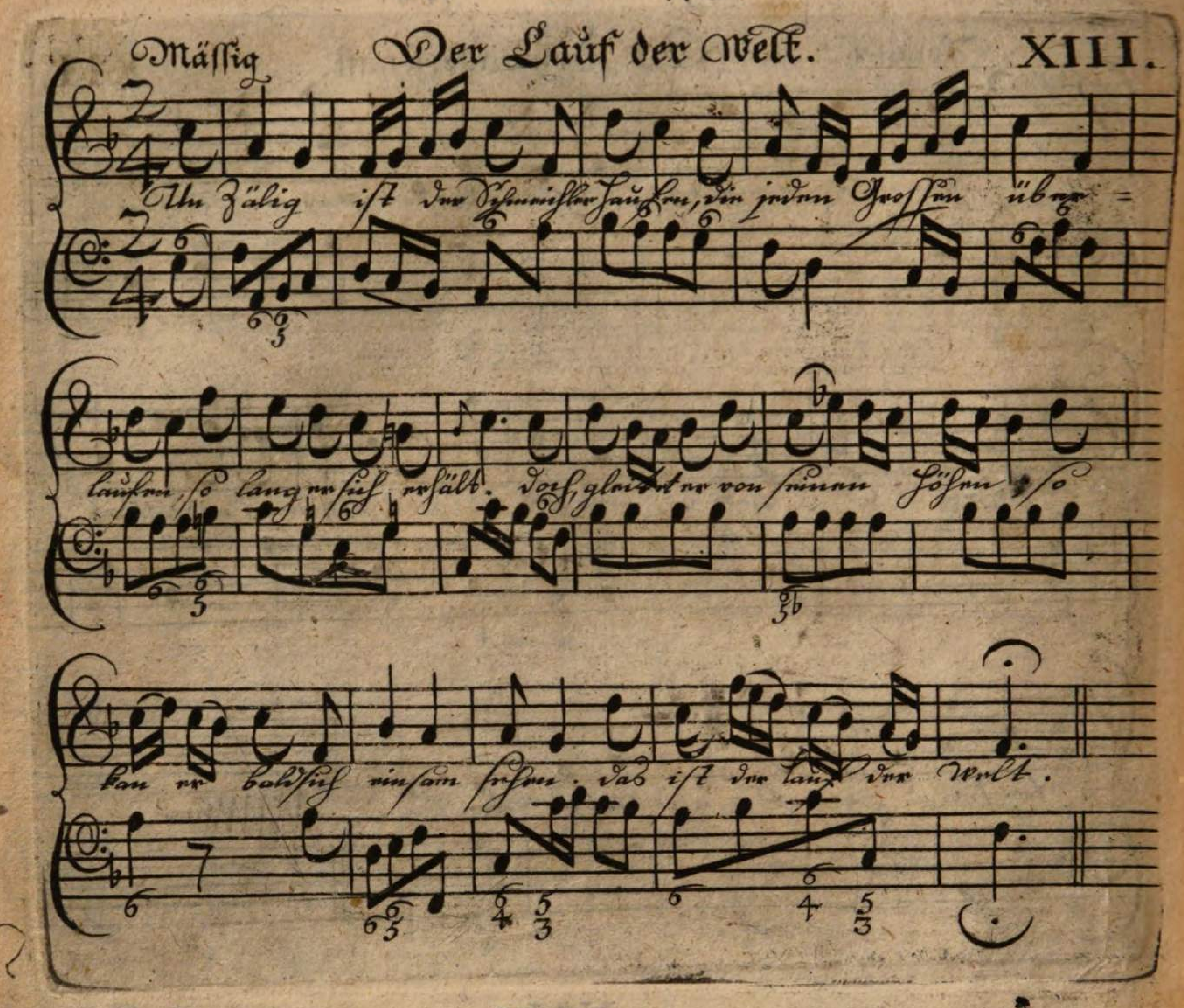
* * *



XII.

Die Schwägerschaft.

Mein Mann besucht um Mitternacht
Das Weib des Nachbars Steffen.
O! rieth ich, was er da gemacht:
Gewiß, ich könnt' es treffen.

Er fand, indem er von ihr ging,
Mich vor des Nachbars Thüre:
Allein, wie schön er mich empfing,
Ist, was ich nicht berühre.

Ich dachte: Herr! du pochst und lachst,
Und magst zum Nachbar wandern:
Doch, wann du einen Schwager machst;
So mach ich einen andern.



XIII.

Der Lauf der Welt.

Unzählig ist der Schmeichler Haufen,
Die jeden Grossen überlaufen,
So lang er sich erhält.
Doch, gleitet er von seinen Höhen;
So kann er bald sich einsam sehen.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürftiger sucht seine Freunde:
Doch alle meiden ihn als Feinde.
Allein er erbet Geld:
Sogleich erscheinen zehn Bekannten
Und zehn entbehrliche Verwandten.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden:
Allein er wird geprellt.
Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:
Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
Ist zwar in vielen unerfahren:
Doch, was sie sagt, gefällt.
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:
So hört man ihre Tochter lieber.
Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmet süsse Töne,
Und singt und seufzet seiner Schöne,
Bis ihr das Ohr fast gellt.
Allein, eh er recht ausgesungen,
Hat schon ein andrer sie bezwungen.
Das ist der Lauf der Welt.
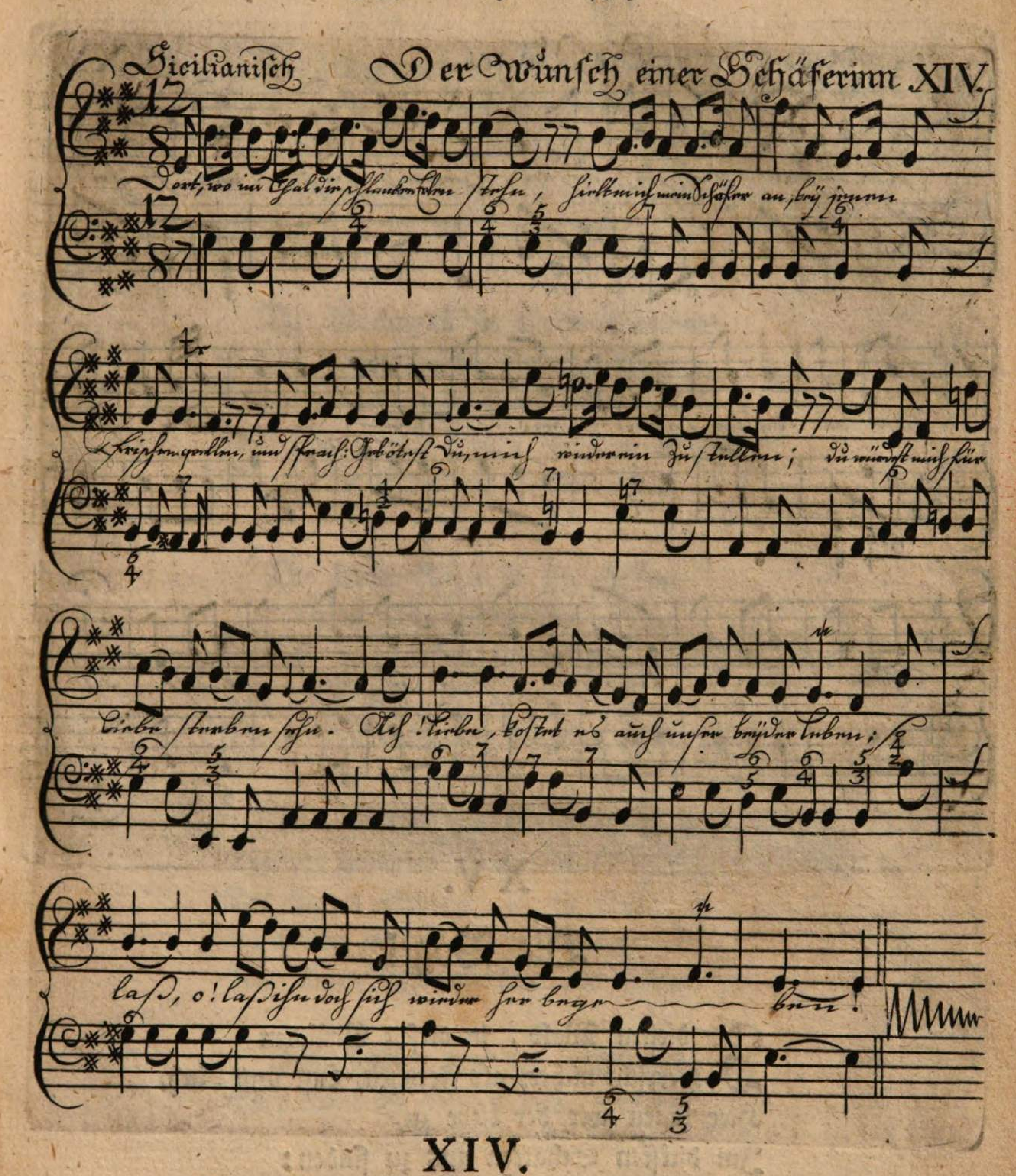
Stax sucht am Montag Doris Küsse:
Am Dingstag findt er Hindernisse:
Am Mittwoch siegt der Held.
Am Donnerstag vergehn die Triebe:
Am Freytag sucht er neue Liebe.
Das ist der Lauf der Welt.

Cephise schwört: Sie will ihr Leben
Der stillen Einsamkeit ergeben,
Und höhnt, was sich gesellt.
Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
Und spricht zu allen, die sie tadeln:
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheitgründe
Hält jeden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieser sie dann überwunden;
So sagt sie selbst in frohen Stunden:
Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Wittwen traurig scheinen,
Und in dem Mann sich selbst beweinen:
So ist es unverstellt.
Doch keine sieht den Trauerschleyer
Mit grössrer Lust, als einen Freyer.
Das ist der Lauf der Welt.
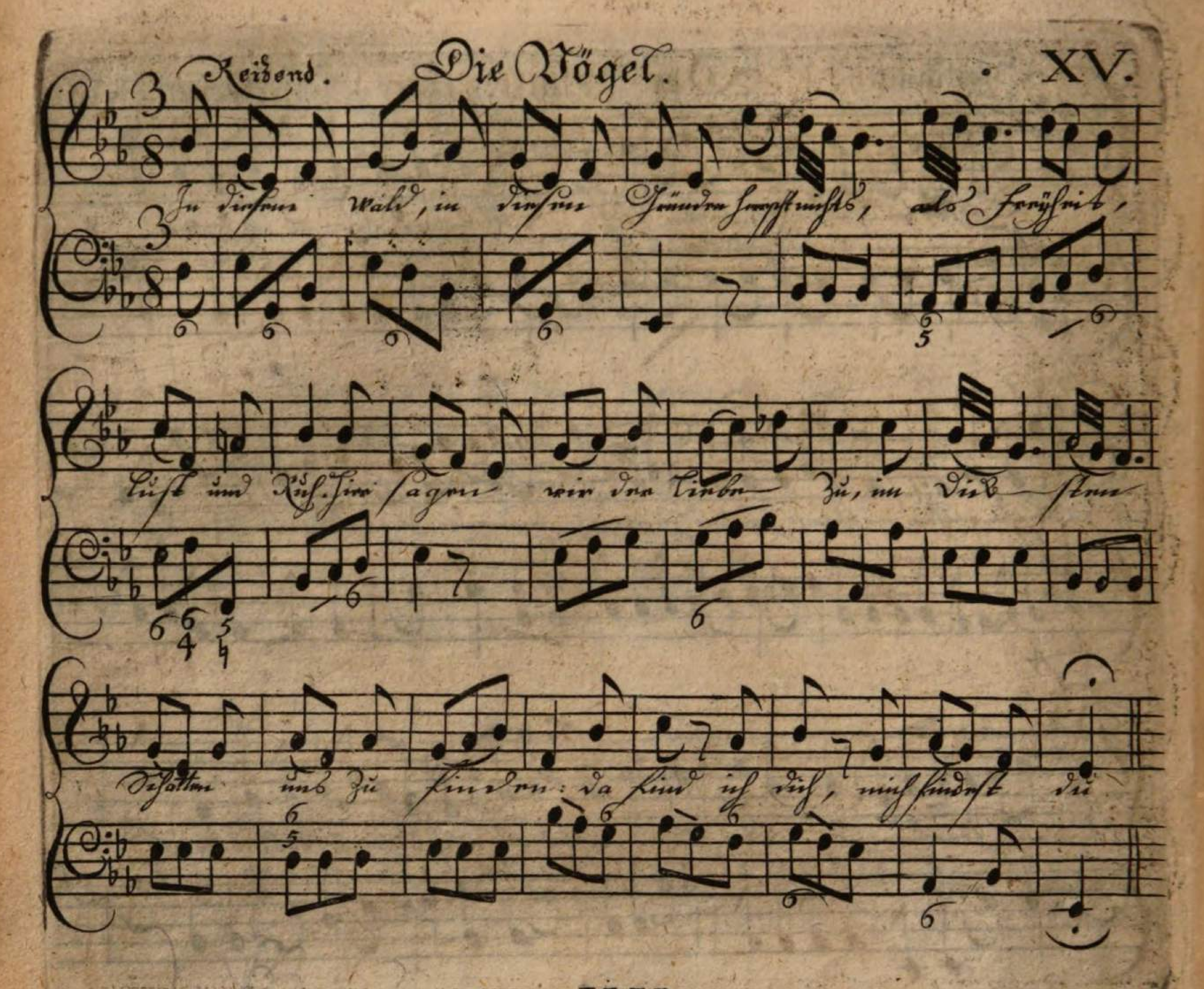




XIV.

Der Wunsch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen frischen Quellen,
Und sprach: Geböteſt du, mich wieder einzuſtellen;
Du würdeſt mich für Liebe ſterben ſehn.
Ach! Liebe, koſtet es auch unſer beyder Leben;
So laß, o! laß ihn doch ſich wieder her begeben!



XV.

Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
Herrscht nichts, als Freyheit, Lust und Ruh.
Hier sagen wir der Liebe zu,
Im dicksten Schatten uns zu finden:
Da find ich dich, mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe;
Die Jugend und die Fröhlichkeit;
Die Lust und die Gelegenheit.
Und macht Gelegenheit ja Diebe;
So wird der Raub der Lust geweyht.

Die Vögel lieben hier und singen.
Es liebt, der in den Lüften schwebt;
Es liebt, was kaum der Fittich hebt,
Und suchet aus dem Nest zu dringen:
Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen
Gleicht in der süssen Stimme dir;
In ihrer Scherzlust gleicht sie mir:
Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
Die sichern Schatten, so wie wir.

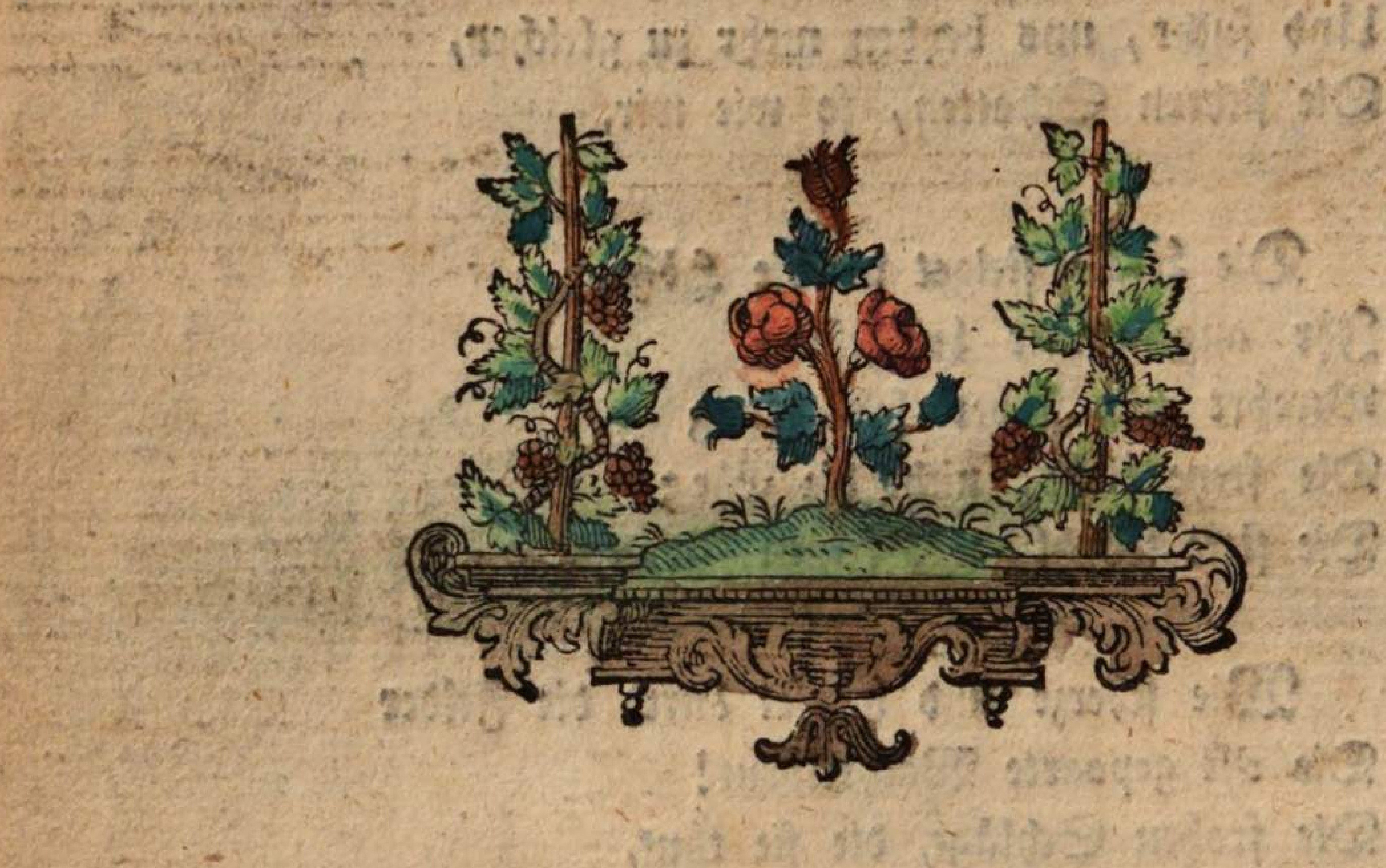
Die Lerche steiget in die Höhe.
Ihr angenehmer Lustgesang
Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe;
Die stete Wahl, und keinen Zwang.
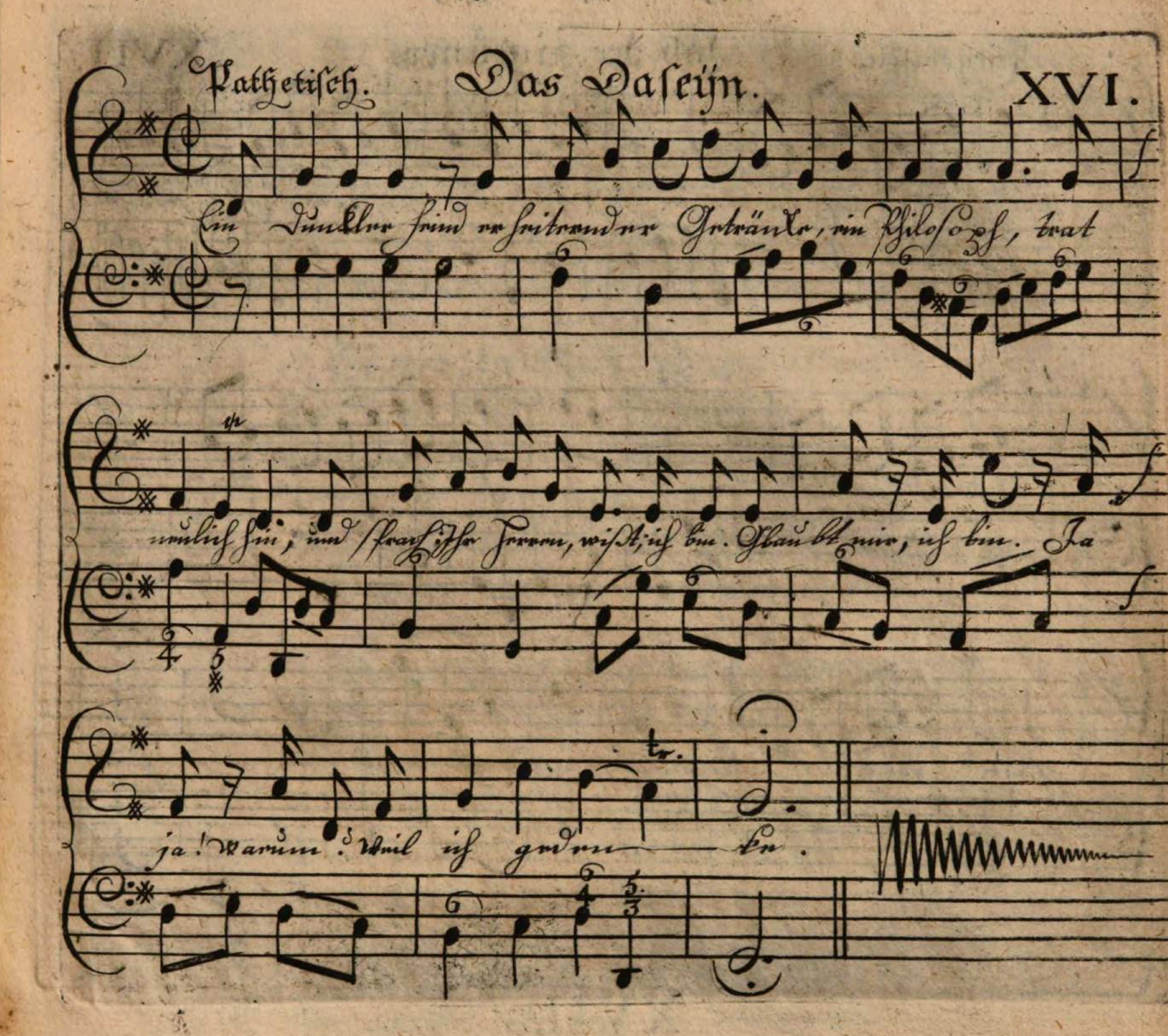
Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtelbrut!
Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder,
Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turteltauben!
Wer kann ihr Girren nicht verstehn?
Die Liebe macht es doppelt schön,
Und will und soll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein.
Will man sein Singen nicht erheben;
So wird er wol zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
Nimm itzt nebst mir doch den Entschluß:
Bey jedem Scherz, bey jedem Kuß
Den Vögeln etwas abzulernen,
Das dir und mir gefallen muß.
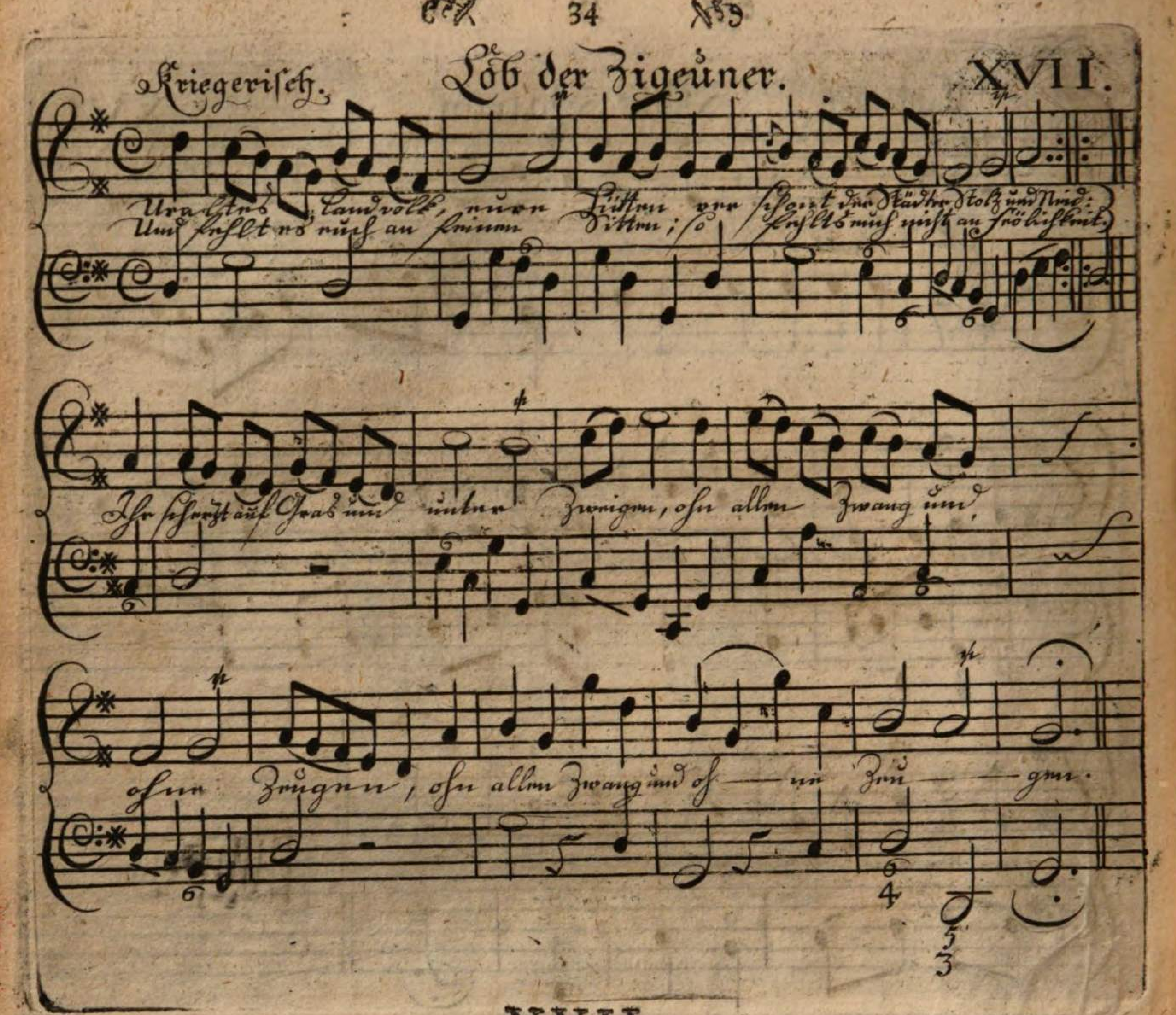




XVI.

Das Daseyn.

Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
Ein Philosoph, trat neulich hin
Und sprach: Ihr Herren, wisst; ich bin.
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum? Weil ich gedenke.

Ein Säufer kam, und taumelt' ihm entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
Ich trink; o! darum muß ich seyn.
Glaubt mir, ich trink; ich bin. Wer kann mich widerlegen?



XVII.
Lob der Zigeuner.

Uraltes Landvolk, eure Hütten
Verschont der Städter Stolz und Neid:
Und fehlt es euch an feinen Sitten;
So fehlts euch nicht an Fröhlichkeit.
Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
Ohn allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in steten Reisen:
Die Welt ist euer Vaterland.
Man lobte dieß an alten Weisen:
Und nur in euch wirds nicht erkannt.
Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,
Die prächtig durch die Fremde streichen.
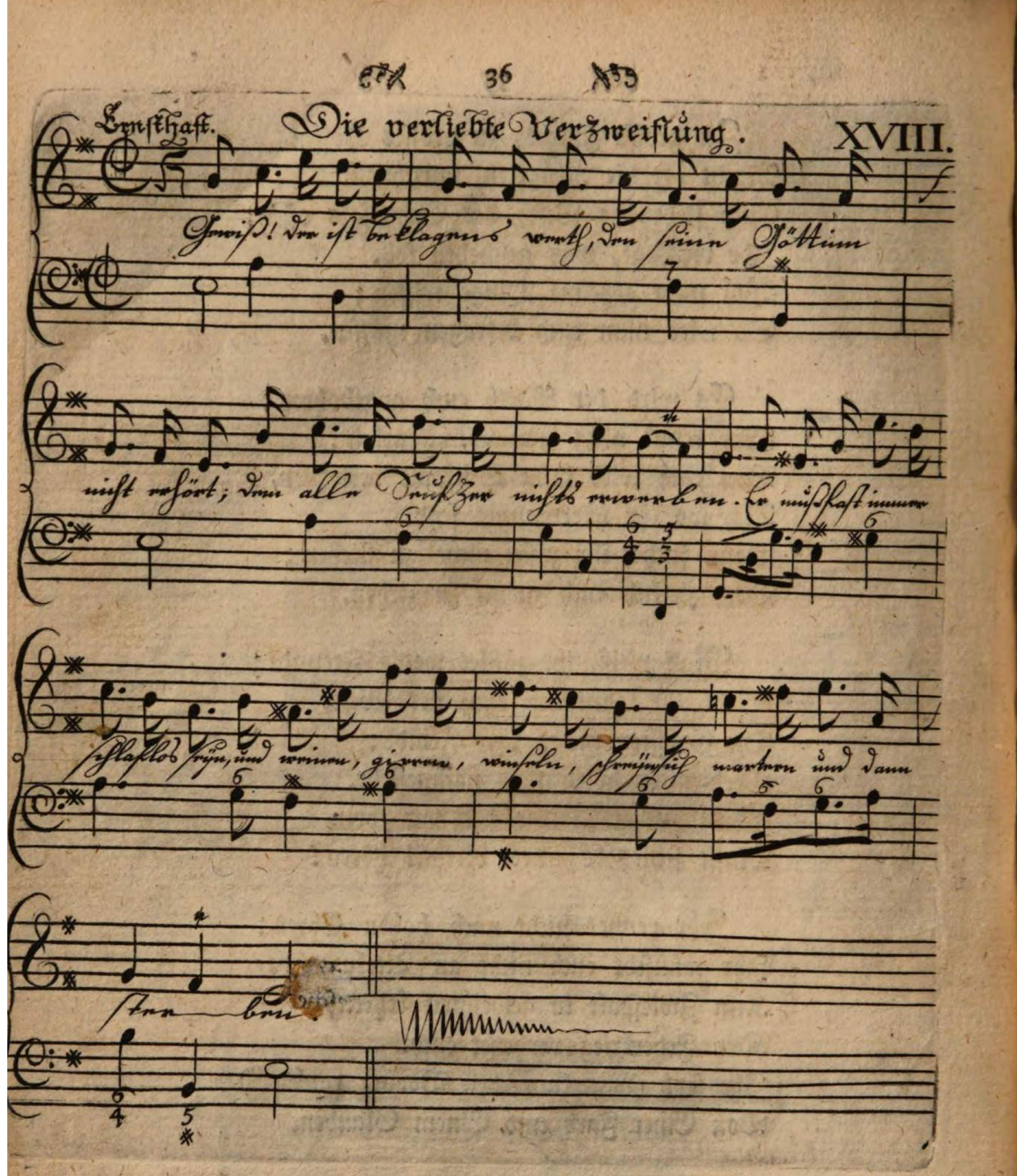
Zu grosse Furcht, zu grosses Hoffen
Macht oft die Klügsten unruhvoll.
Euch steht das Buch des Schicksals offen:
Ihr weissagt, was geschehen soll.
Will man geheime Dinge wissen;
So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angebohren:
Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
Von euch wird keine Schlacht verlohren,
Als, wo ihr übermannet seyd.
Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen;
Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weiß, ihr zählet wenig Freunde;
Allein, ihr kennt den Lauf der Welt.
Die Grössten haben ihre Feinde:
Verdiensten wird stets nachgestellt.
Wie mancher Römer, den wir ehren,
Musst seines Bannes Urtheil hören?

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren:
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
Kein Federkrieg verhetzet euch.
Ihr seyd (was kann den Vorzug rauben?)
Von Einer Farb und Einem Glauben.





XVIII.

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist Beklagens werth,
Den seine Göttinn nicht erhört;
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Sich martern und dann sterben.

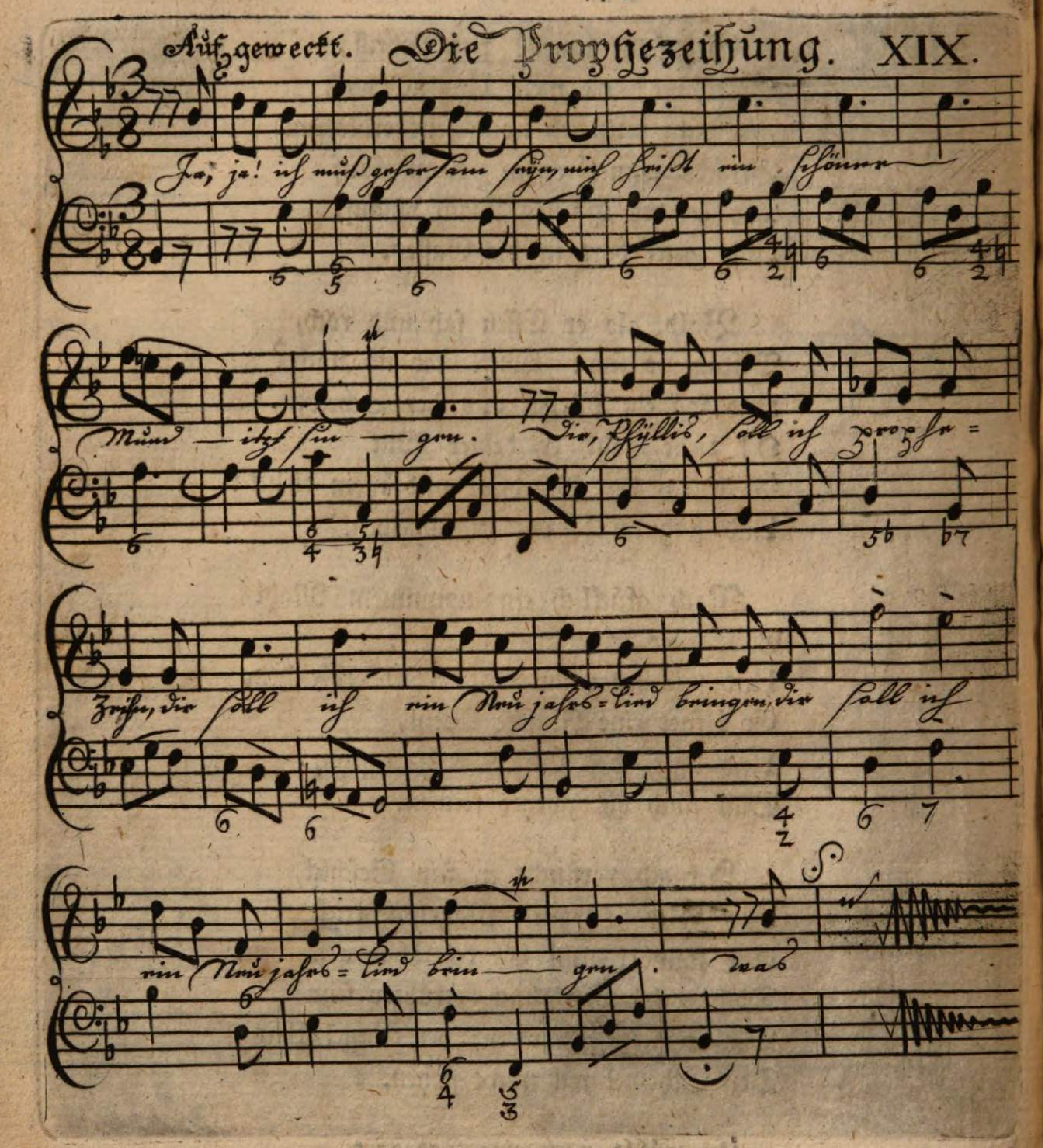
Grausame Laura! rief Pedrill,
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf,
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt er sich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O! Liebe, sagt' er, deiner Wut
Weih' ich den Mordstal und mein Blut:
Und fing an Brodt zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebesquaal
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
Und lässt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach! was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach; der Nagel klein;
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.



XIX.

Die Prophezeihung.

Ja, ja! ich muß gehorsam seyn,
Mich heisst ein schöner Mund itzt singen.
Dir, Phyllis, soll ich prophezeihn,
Dir soll ich ein Neujahrs-Lied bringen.

Was dir dieß neue Jahr bestimmt,
Das weiß und lehr ich aus den Sternen.
Was mir die Liebe giebt und nimmt,
Muß ich aus deinen Augen lernen.

Im Winter wirst du deine Brust,
Die stolze Brust, genug verstecken.
Doch, was kann nicht die Schlittenlust
Bey unverhofftem Fall entdecken?
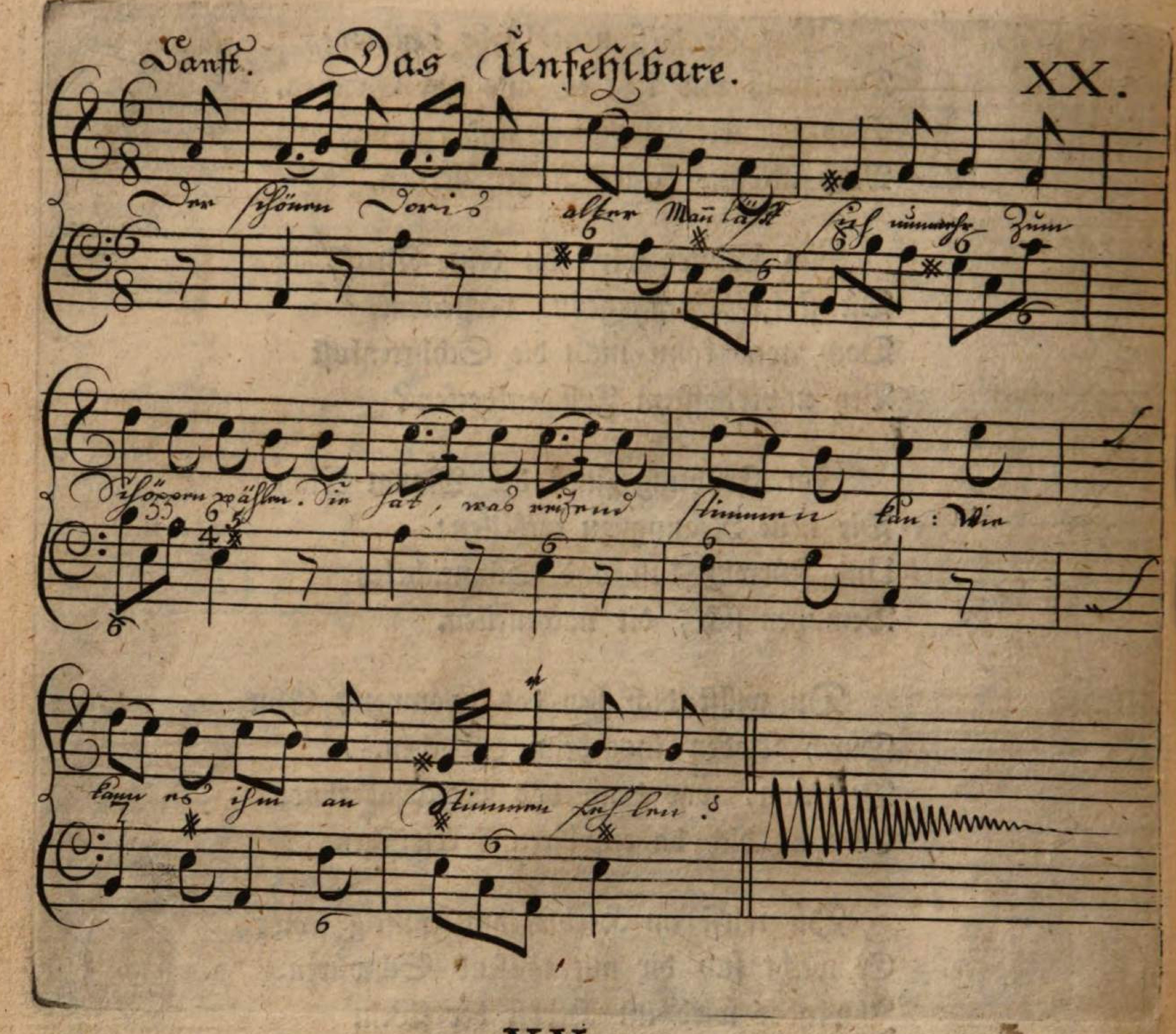
Im Frühling sucht der Monat May
Dir neue Regung zu ertheilen:
Und Fürwitz, Lust und Schmeicheley
Bemühen sich, dir nachzueilen.

Du willst dich bey des Sommers Glut
Durch Baden insgeheim erfrischen.
Vernimm, was denn das Schicksal thut:
Es wird dich da ein Freund erwischen.

Du wirst im Herbst ihm günstig seyn:
Er weiht sich dir mit tausend Schwüren.
Ihn aber wird im Herbst der Wein
Und der October dir entführen.

Um solcher Untreu zu entgehn,
Kann ich dich ein Geheimniß lehren:
O! sey mir nur so hold, als schön;
So werd ich ewig dich verehren.





XX.

Das Unfehlbare.

Der schönen Doris alter Mann
Lässt sich nunmehr zum Schöppen wählen.
Sie hat, was reizend stimmen kann:
Wie kann es ihm an Stimmen fehlen?

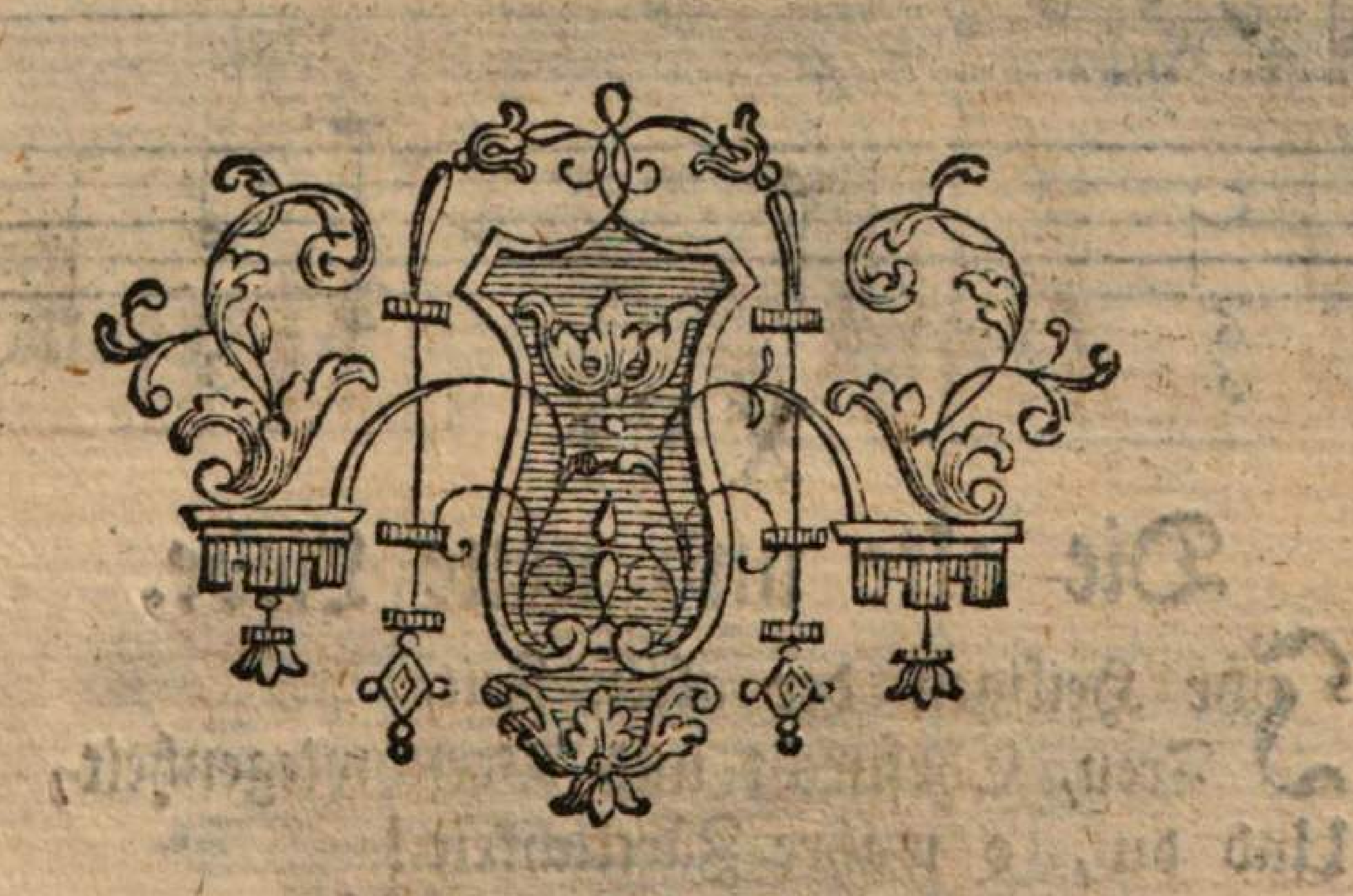
Leander rechtet, und erhält
Nur Urthel, die ihn öfters quälen.
Er freyet, und sein Weib gefällt:
Wie kann es ihm am Rechte fehlen?
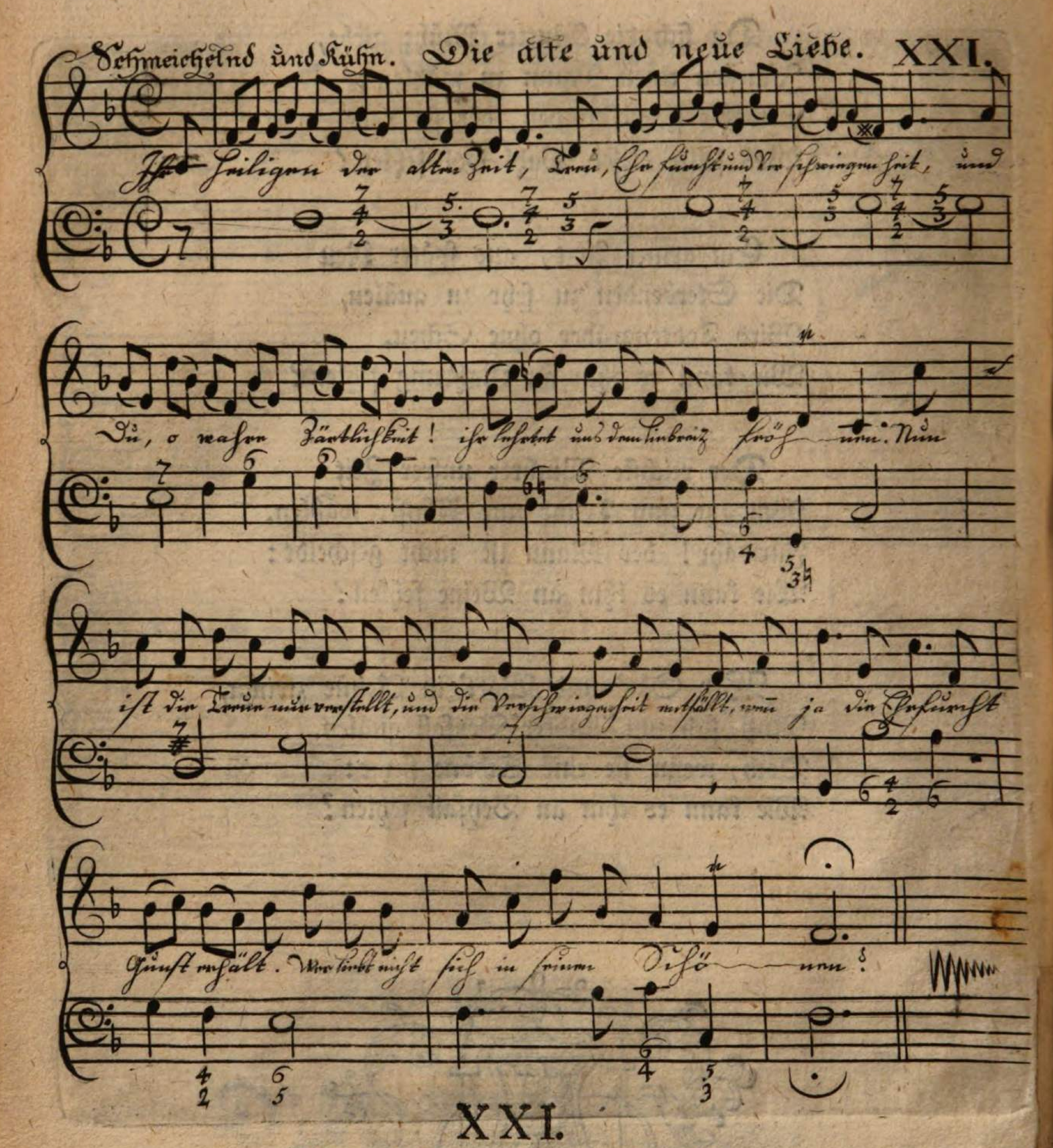
Da sich die Mutter Mühe giebt,
Jsmenen einen Mann zu wählen:
Erwählt sie selbst den, der sie liebt.
Was sollte dieser Wahl wol fehlen?

Ein armer Arzt, aus später Reu
Die Sterbenden zu sehr zu quälen,
Wird Todtengräber ohne Scheu.
Wie kann es ihm an Nahrung fehlen?

Der reichste Wuchrer unsrer Zeit
Will itzt zum Trunk nur Wasser wählen.
Fürwahr! der Mann ist nicht gescheidt:
Wie kann es ihm an Weine fehlen?

Wer Sätz' und Wort' in Reime zwingt,
Muß sich um Andrer Beyfall quälen.
Doch, wenn sie eine Schöne singt:
Wie kann es ihm an Beyfall fehlen?





XXI.

Die alte und neue Liebe.
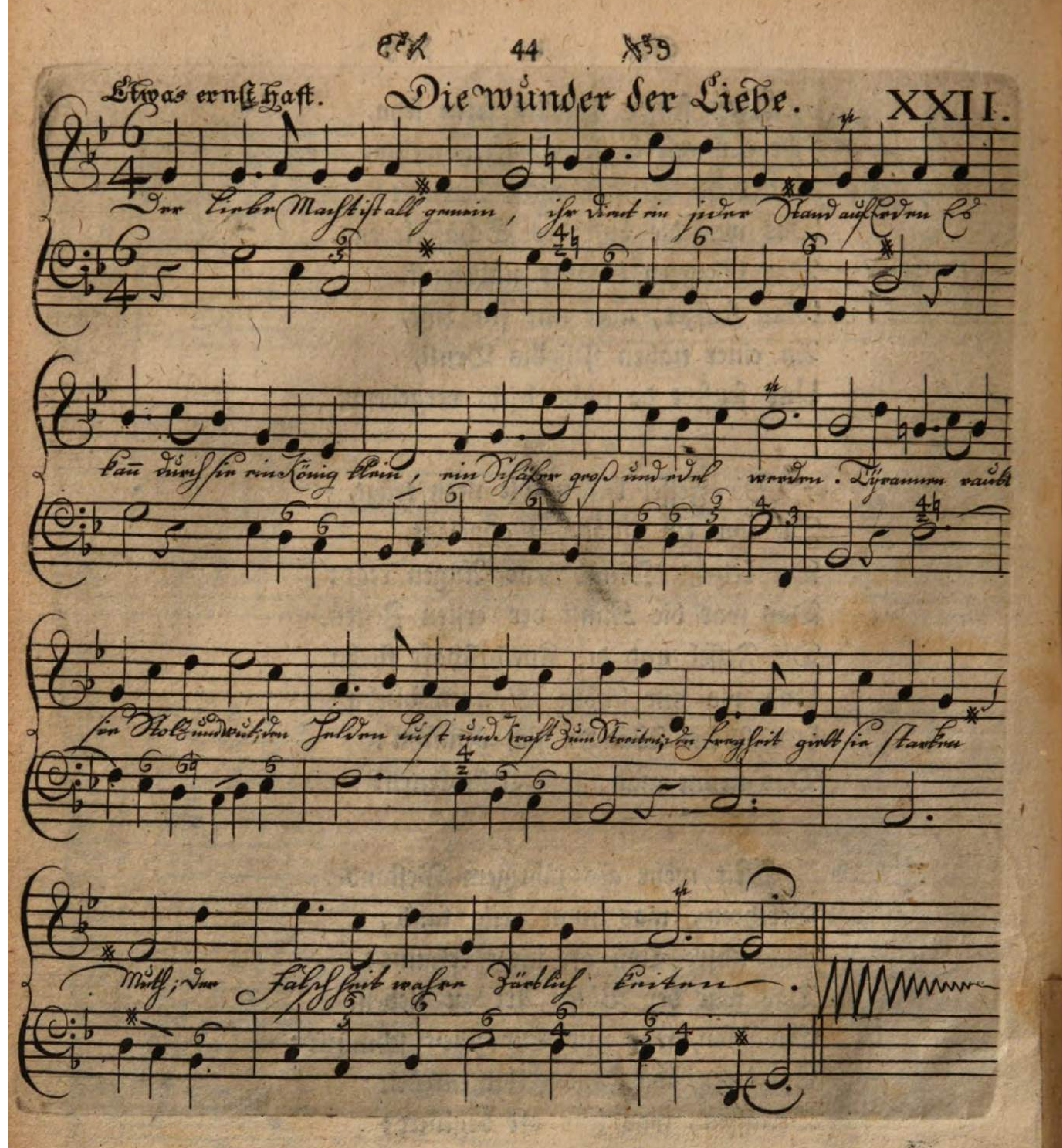
Ihr Heiligen der alten Zeit,
Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
Und du, o wahre Zärtlichkeit!
Ihr lehrtet uns dem Liebreiz fröhnen.
Nun ist die Treue nur verstellt,
Und die Verschwiegenheit entfällt,
Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält.
Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
Und diese Seufzer nicht bereun:
Das war die Lust des Schäferlebens.
Das Seufzen ist uns unbewust.
Man seufzet, aber nur für Lust,
An einer nahen Phyllis Brust,
Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
Die uns ein Mädchen angelegt,
Die reizend Mund und Augen regt:
Das war die Kunst der ersten Zeiten.
Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
Und, wo nur schöne Wangen blühn,
Um schöne Wangen sich bemühn:
Das nennt man itzo Zärtlichkeiten.

Mit mehr als jährigem Bestand
Verehren, was man artig fand,
Und unsre Treu oft nicht erkannt:
Das war der Väter Art zu lieben.
Erwählen, was nur Schönheit schmückt;
Entzücken, was uns selbst entzückt;
Verlassen, was uns oft beglückt:
Das ist den Enkeln übrig blieben.





XXII.
Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
Ihr dient ein ieder Stand auf Erden.
Es kann durch sie ein König klein,
Ein Schäfer groß und edel werden.
Tyrannen raubt sie Stolz und Wut;
Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;
Der Feigheit giebt sie starken Muth;
Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.
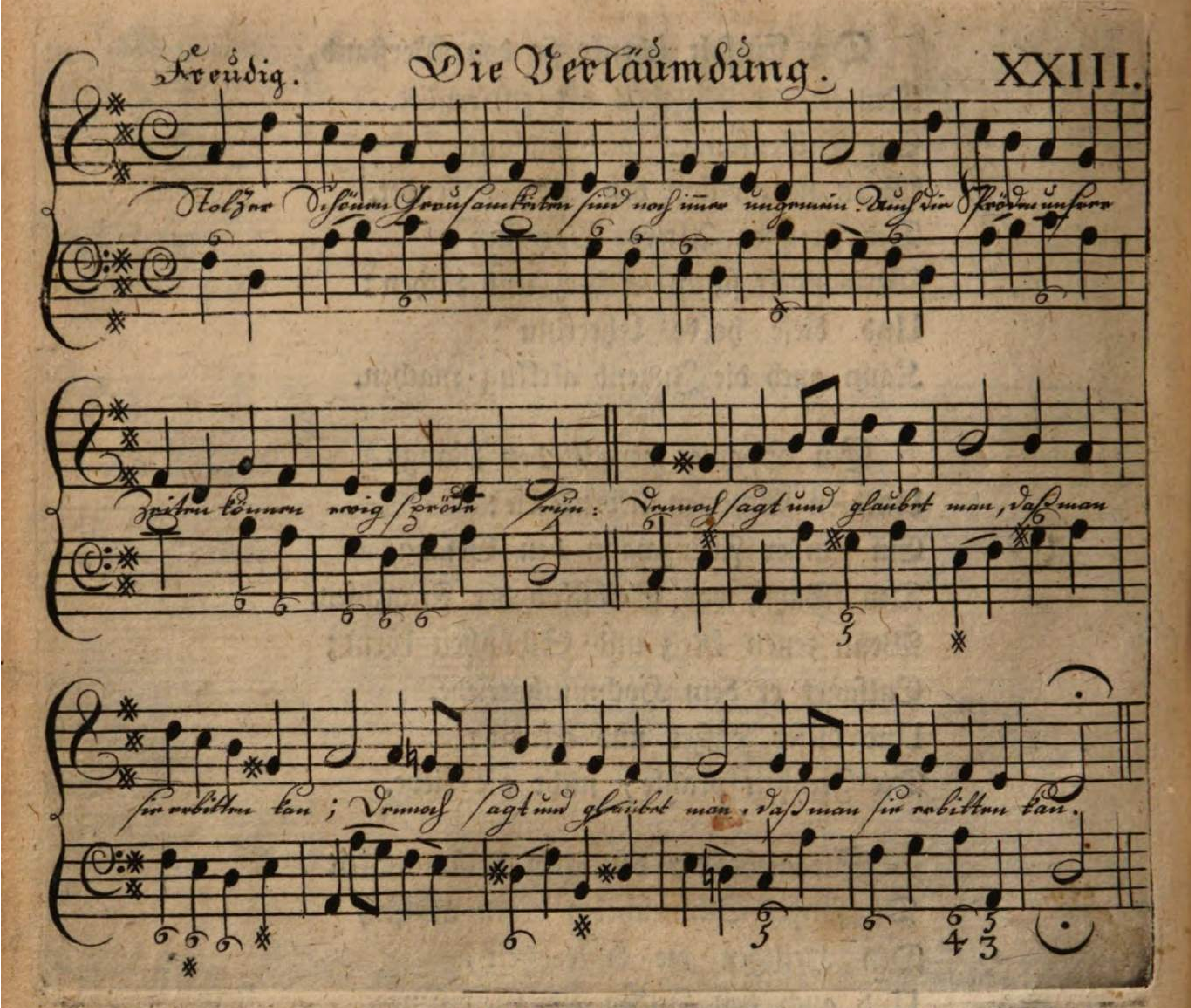
Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
Den sie der Klugheit oft entwendet.
Ein Grillenfänger wird galant,
Wenn sie an ihm den Sieg vollendet.
Des strengen Alters Eigensinn
Verwandelt sie in Scherz und Lachen:
Und diese holde Lehrerinn
Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergißt den Rang,
Unedlen Schönen liebzukosen:
Ein junger Franzmann den Gesang,
Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.
Wenn jenen Reiz und Schönheit körnt;
Entsaget er dem Hochmuthstriebe.
Und dieser seufzet und erlernt:
Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
Die sanfte Schmeicheley beym Küssen,
Den Heiligen die Lüsternheit,
Und auch den Juden ein Gewissen.
Sie fand, so oft sie sich nur wies,
Verehrer in den besten Kennern.
Nur sie entwarf ein Paradies
Den ihr geweihten Muselmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
O Liebe! wird umsonst bestritten.
Dir unterwirft sich Jung und Alt
An Höfen und in Schäferhütten.
Doch, meine Schöne hofft allein
Den Reizungen zu widerstehen.
O! laß sie mir nur günstig seyn:
Du sollst dich recht gerochen sehen.

*



XXIII.
Die Verläumdung.

Stolzer Schönen Grausamkeiten
Sind noch immer ungemein.
Auch die Spröden unsrer Zeiten
Können ewig spröde seyn:
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend
Sind der Doris Eigenthum;
Beyde schmücken ihre Jugend,
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug lautrer Ehre,
Diese Strenge, diese Zucht,
Stammen aus der Mutter Lehre,
Sind nur ihres Beyspiels Frucht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Küssen,
Wo ihr Martha kommen seht:
Ihr vortreffliches Gewissen
Hasset, was so weltlich steht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
Aber bey Mirenen nicht:
Weil sie nimmer ohn Entfärben
Von verliebten Dingen spricht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Sylvia wird hoch gepriesen:
Denn sie hat in kurzer Zeit
Zehn Verehrer abgewiesen,
Und den eilften hart bedräut.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Edle Freyheit, mein Vergnügen!
Singet Chloris tausendmal;
Und es ist, sie zu besiegen,
Schwerer, als die Kayserwahl.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

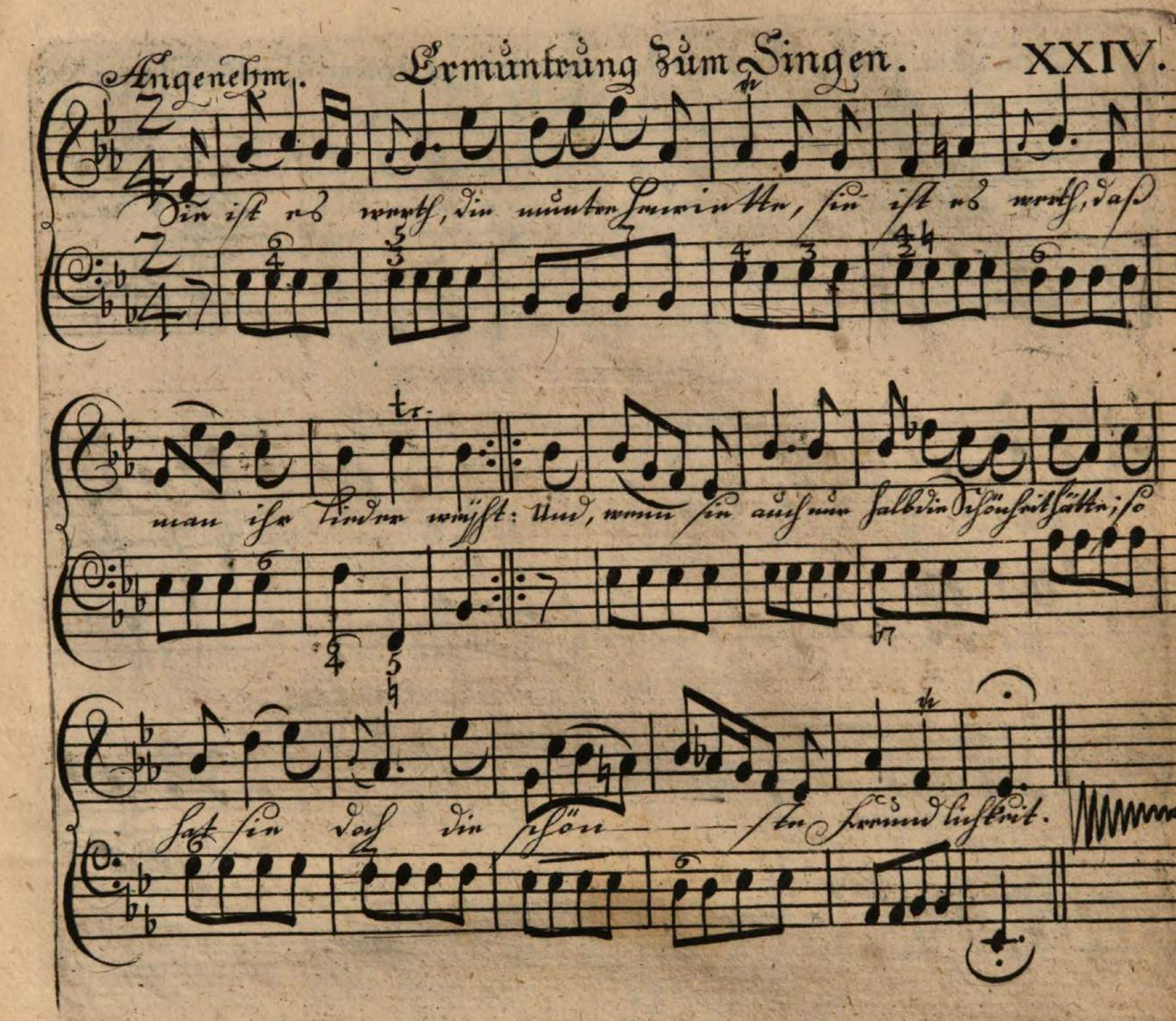
Tiefgesuchte Weisheitschlüsse
Sind Elmirens Zeitvertreib.
Der Begriff gemeiner Küsse
Reizen kein gelehrtes Weib.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,
Lacht und höhnt der Leidenschaft.
Was auch sonst ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,
Was den Schein des Paarens hat:
Und sie zürnt auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu sehr sich naht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

O! die Welt kömmt auf die Neige.
Auch der Unschuld schont man nicht:
Weil der Unschuld oft ein Zeuge
Ihrer Lauterkeit gebricht.
Daher sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.





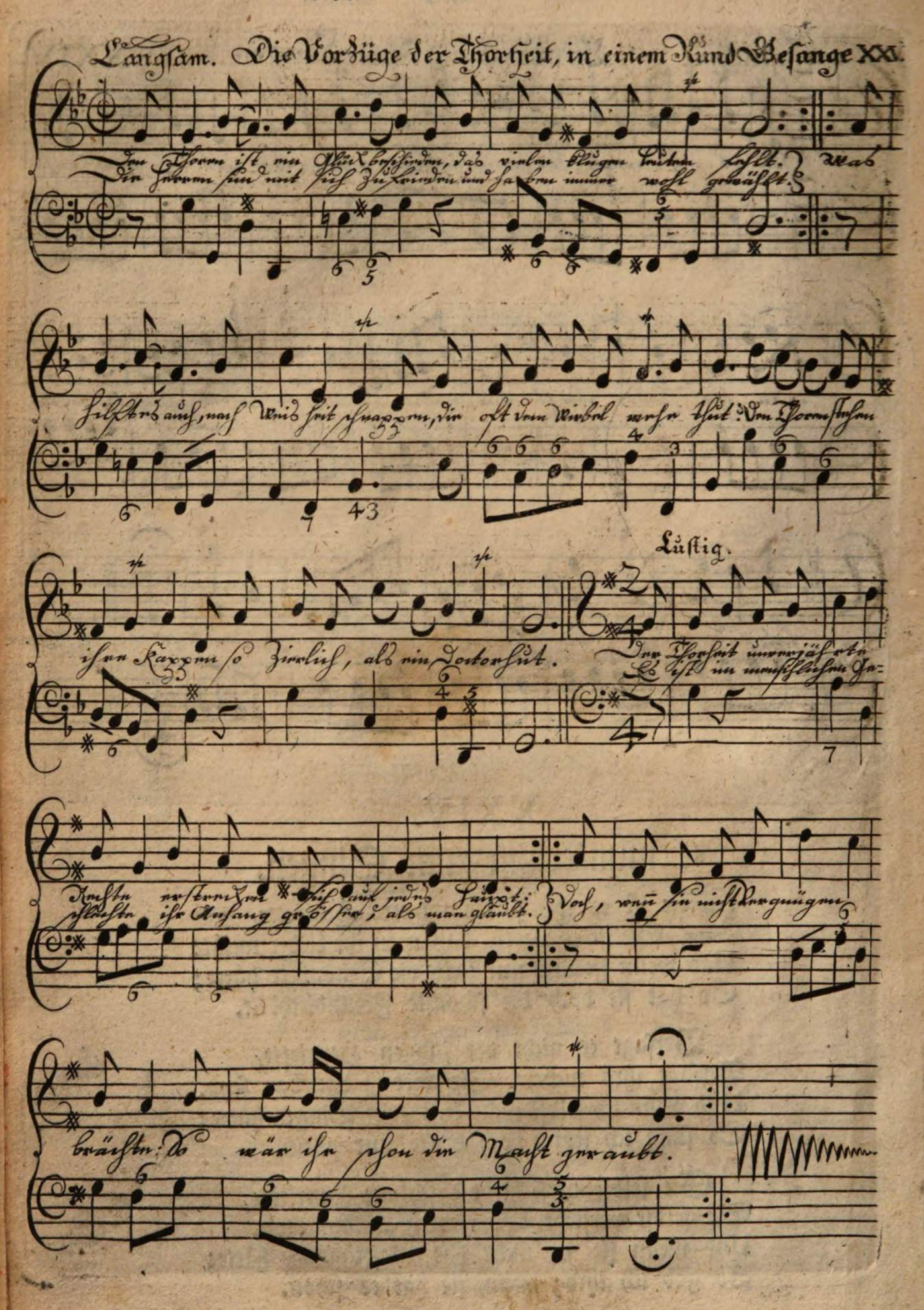
XXIV.

Ermunterung zum Singen.

Sie ist es werth, die muntre Henriette,
Sie ist es werth, daß man ihr Lieder weiht:
Und wenn sie auch nur halb die Schönheit hätte;
So hat sie doch die schönste Freundlichkeit.

Versagt es nicht der jungen Henriette,
Versagt ihrs nicht. Sie wird ja dankbar seyn.
Und wenn ich selbst nicht Lust zum Singen hätte:
So süng ich iezt; doch dieser nur allein.

Sie selbst versteht, die schlaue Henriette,
Sie selbst versteht den rechten Kammerton.
Und wenn sie ja nicht das Verständniß hätte:
So gäb ich ihrs; allein, sie hat es schon.


Langsam. Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rund Gesange XXI.
Den Thoren ist ein Glück beschieden, das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Thoren sind mit sich zufrieden und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen, die oft dem Wirbel wehe thut:
Den Thoren stehen ihre Kappen so zierlich, als ein Doctorhut.
Lustig.
Der Thorheit unverjährte Rechte erstrecken sich auf jedes Haupt;
Es ist im menschlichen Geschlechte ihr Anfang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächten: So wär ihr schon die Macht geraubt.

XXV.

Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundgesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich, als ein Doctorhut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
Der Thor, der keinem Menschen traut;
Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;
Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;
Der Thor, der ieden Hof verachtet;
Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:
Ein ieder, wann er sich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftger Künste,
Ein junger Metaphysicus,
Webt ein durchsichtiges Gespinnste,
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du grosser Mann!
Von dir nur die Verbindungszeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze
Hält sich für einen Kirchenheld
Und gönnet dem Naemanns Krätze,
Dem sein Systema nicht gefällt.
Doch halt = = Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht und rächet sich.
O singt nicht, oder singt ganz leise;
Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
So klug, als ein geheimer Rath.
In ihm kann sich ein Fleury spiegeln:
Er kennet mehr, als einen Staat.
Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:
Und wär er nicht geheimnißvoll;
So lehrt' er euch, ihr Landesväter,
Wie ieder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Domherr schöpft aus seiner Pfründe
Bald rothen und bald weissen Wein.
Das scharfe Salz gelehrter Gründe
Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.
Er spart sich dem gemeinen Wesen,
Und glaubet, was ein Alter schrieb:
Den Augen schadet vieles Lesen;
Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen,
Uebt viele Dichter lebenslang.
Sie haschen blindlings nach den Reimen,
Und stimmen ihrer Schellen Klang.
Vernunft und Wahrheit! seyd gebeten,
(Dafern man ja an euch gedenkt)
Den stolzen Reimen nachzutreten,
Mit welchen uns Ruffin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Lehrer seltner Kleinigkeiten,
In dem die Einfalt vornehm thut,
Sucht, was er denket, auszubreiten:
Denn alles, was er denkt, ist gut.
Er runzelt seine breite Stirne,
Und ist den sieben Weisen gleich:
Sein sich verehrendes Gehirne
Ist an besondern Kräften reich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wuchrer, den der Geiz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,
Geneusst auf Erden kein Ergetzen,
Als seines Mammons Sicherheit.
Er tobet, daß die Fenster klingen,
Wann seiner Haabsucht was entgeht:
Doch, in vergnügter Eintracht singen,
Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schön die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müsst es nicht vergönnen,
Daß man euch unempfindlich heisst.
Erlaubet uns, euch recht zu kennen,
So kennt man euren Liebesgeist.
Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:
Doch euer Welthaß ist verstellt.
Ihr seyd empfindliche Geschöpfe:
Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufnen Weltbekehrer!
Entfernt euch, wo die Freude singt.
Seyd, euch zur Lust, beredte Lehrer:
Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
Thut ihr das oft und ohne Zanken;
So mindert sich der Thoren Zahl,
Und wir besingen, euch zu danken,
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.



